

V i e r
Erholungs - Wochen

oder

R e i s e

durch

die neupreussischen Markgraf-
thümer, Nieder- und Oberlausitz,
über Warmbrunn nach dem Rie-
sengebirge und den Adersbacher
Felsen in Böhmen, und Rück-
kehr durch das Königreich
Sachsen,

b e s c h r i e b e n

von

J. W. F.

R a t h e n o w,
bei Johann Friedrich Flick,
1 8 1 6.

Reprint
im Aug. 2015
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Seinem
Reisegefährten,
dem Herrn
F. G. H. Schulz,
Königl. Preuss. Regierungsrath
zu Magdeburg,
eignet diese Schrift aus wahrer Freund-
schaft zu

der Verfasser.

Vierter Brief.

Marien- und Christusbilder — Greifenberg —
Schloß Greifenstein — Tracht der Landleute —
Langenöls und Spiller — Hirschberg — Evan-
gelische Kirche — Cavalierberg — Helicon —
Hausberg — Theater in Hirschberg — Warm-
brunn — Bäder — Badeliste — Badepreise —
Vergnügungen der Badegäste.

Warmbrunn.

Gestern früh um 5 Uhr reiseten wir von *Lauban* ab. Wir überschritten den *Queifs*, welcher hier die Lausitz von Schlesien scheidet. Der Weg führt Anfangs durch einige angenehme Dörfer, deren Häuser an und zwischen Hügeln zerstreut liegen. Er ist eng, macht sehr viele Wendungen unter beträchtlichen Winkeln, und verliert hier überhaupt den Charakter einer Land-

strafse. Das schlesische Gebiet kündigt sich durch eine große Anzahl am Wege auf langen, bald hölzernen, bald steinernen Pfeilern errichteter Marien- und Christusbilder und kleiner Kapellen an, welche aber von den Einwohnern wenig geachtet zu seyn scheinen. Wenigstens sahen wir in dieser Gegend nie eine Spur von der Andacht, oder auch nur Ehrerbietung, welche diesen Bildern und Kapellen anderwärts, z. B. in Böhmen, so allgemein gezollt wird. Rechts erhebt sich das Riesengebirge in majestätischer Pracht. Nach etwa drei Stunden waren wir in *Greifenberg* — 2 Meilen — Diese Stadt liegt an einer Anhöhe, und gewährt mit ihren drei Thürmen eine gute Ansicht. Sie ist klein, aber freundlich und gut gebauet. Der ziemlich große, rechteckige Marktplatz ist mit Häusern von drei Stockwerken eingefasst; in der Mitte desselben steht das Rathhaus mit einem ansehnlichen Thurme, dessen obere Laterne sich jedoch drohend überneigt.

Wir wünschten, von hier aus das, unweit der Stadt, von dem Wege nach *Hirschberg* rechts ab liegende, Schloß *Greifenstein* zu besuchen, und erkundigten uns nach dem Wege dahin. Man sagte uns aber, daß wir von dort aus nur auf einem langen und schlechten Umwege die *Hirschberger* Straße erreichen könnten. Da wir nun, wie du weißt, S*** in *Hirschberg* erwarteten, so ward beschlossen, allen Aufenthalt zu vermeiden, und uns mit der verheißenen Ansicht aus einiger Entfernung zu begnügen. Kaum hatten wir *Greifenberg* hinter uns, so erblickten wir das Schloß auf einer Anhöhe, welche, obgleich nur mäßig, dennoch eine vortreffliche Aussicht darbieten soll.

Der Weg nach *Hirschberg* ist eine breite Chaussée. Er führt durch eine vorzüglich angebaute Gegend. Mehrere, fast Stunden lange, volkreiche Dörfer, unter welchen sich *Langenöls* und *Spiller* auszeichnen, erhöhen die Annehmlichkeit desselben. Am Anfange und am Ende eines jeden Dorfs

steht eine Tafel mit dessen Namen. Zuweilen hangen zwei Dörfer so dicht zusammen, daß man den Uebergang in einen andern Ort nicht bemerkt.

Da gestern Sonntag war, so hatten wir das Vergnügen, die wohlhabenden Landleute in ihren besseren Kleidern aus der Kirche kommen zu sehen. Der Anzug der Frauenspersonen erregte unsere Aufmerksamkeit besonders. Die Mädchen tragen ein farbiges Nieder, weisse, weite, feine Aermel, mit einer Handkrause versehen, eine leichte Mütze von weißem Zeuge, mit einem breiten, hinten geknüpften, farbigen, seidnen Bande. Die älteren Frauenzimmer tragen grossentheils schwarze Camisöler mit dergleichen Aermeln, und schwarze, mit glänzenden Corallen, auch wohl mit böhmischen Steinen reich besetzte, Mützen. Die Kleidung der Männer zeugt von Wohlhabenheit, wenigstens ist sie besser, als die der märkischen Landleute. Wir hatten diesen sehr unterhaltenden Anblick länger als eine Stunde, da die Dörfer sehr ausge-

dehnt sind, und die Wohnungen meist an der *Chaussée* liegen.

In einiger Entfernung von *Hirschberg* sieht man einen Theil dieser Stadt, das Uebrige verbirgt eine Anhöhe. Bald nachher erblickt man die Stadt vollständig in einem Thale zwischen einer Menge unbeträchtlicher Berge. Sie hat fünf, eben nicht ausgezeichnete, Thürme. Die Dächer haben ein so frisches Roth, daß man glauben sollte, eine neuerbaute Stadt zu sehen. Die Stadt ist sehr gut, auch ziemlich regelmäfsig gebaut. Den grossen rechteckigen Marktplatz — in *Schlesien Ring* genannt — begränzen sehr ansehnliche Häuser mit zurückgezogenen Erdgeschossen, und daher entstandenen Arkaden. In der Mitte des Platzes prangt das Rathhaus. Die weit hervorragenden hölzernen Rinnen, welche in den schlesischen Städten zwischen den Giebeln der Häuser zur Ableitung des Wassers angebracht sind, scheinen hier im Verschwinden begriffen zu seyn. Man hat endlich wohl eingesehen, daß

diese Rinnen nicht nur die schönsten Gebäude verunstalten, sondern auch bei starkem Regen ganze Wasserfälle, oft von 40 Fuß Höhe, auf die Häupter derer herabstürzen, welche über die Straßen wandeln. Jetzt sind an mehreren Häusern zwischen den Giebeln Leitrinnen angebracht, welche das Wasser in blecherne Kessel, und aus diesen durch lange, dicht an den Häusern bis nahe an die Erde herablaufende Röhren auf die Straße führen.

Wir erkundigten uns sogleich nach S***, fanden aber Statt seiner einen Brief von ihm, welcher die Bitte enthielt, nach *Warmbrunn* zu kommen, woselbst auch er heute eintreffen würde. Wir beschlossen hierauf, den Rest des Nachmittages hier zuzubringen, und morgen früh erst nach *Warmbrunn* zu reisen.

Zuerst fragten wir nach der berühmten evangelischen Kirche. Man wies uns zum Thore hinaus nach einer Vorstadt. Hier sahen wir außer einer engen, krummen Straße nur

eine Kirche von so geringem Umfange und unansehnlichem Aeufseren, daß wir, in der festen Ueberzeugung, diese könne die gesuchte nicht seyn, dicht an derselben nach der evangelischen fragten. Wir wurden angewiesen, die Strafse zu verfolgen, aber noch immer konnten wir keine Spur unseres Zieles entdecken, bis sich plötzlich auf der linken Seite ein freier Platz von sehr großem Umfange öffnete, in dessen Mitte die Kirche steht. Sie ist etwas über 100 Jahr alt, von ansehnlicher Gröfse, in Form eines regulären Kreuzes gebaut, und hat eine kugelförmige Kuppel, welche einen Thurm von unbedeutender Höhe trägt. Das Innere derselben ist überaus prachtvoll, und mit Deckengemälden verziert, welche nicht ohne Werth sind. Die Emporkirche ist von dunkelmarmorirtem Holze, und wird von schlanken Säulen getragen. An beiden findet sich viel Vergoldung. Die Orgel ist viel prächtiger, als die zu Görlitz, und, wie der unter ihr befindliche Altar, mit vielen Gemälden in glänzenden Rahmen umgeben. Das Ganze

hat mehr das Gepräge der Pracht, als der Schönheit. Der freie Platz um die Kirche, welcher an einigen Stellen sehr angenehme Aussichten darbietet, hat eine Menge Leichengewölbe, unter denen mehrere mit Geschmack angelegt sind.

Von hier gingen wir nach dem *Cavalierberge*, welcher auch wohl *Favratberg* oder *Pflanzberg* genannt wird. Wir fanden hier, außer einigen vortrefflichen Anlagen, noch ein Denkmal der Dankbarkeit gegen den Urheber derselben, den nun verstorbenen Stadtdirektor *Schönau*. Es besteht in einem, auf einer Rasenerhöhung ruhenden, steinernen Cylinder mit einer passenden Umschrift. Der *Helicon* und der *Hausberg* sollen noch sehr sehenswerth seyn.

Wir eilten unter starkem Regen nach der Stadt zurück, um das Schauspiel zu besuchen. Seit einiger Zeit hält sich nämlich die *Fallersche* Schauspielergesellschaft aus *Glogau* hier auf, und wird bis zu Ende der Badezeit

hier verweilen, da in *Warmbrunn* durchaus kein Locale zu einem Theater auszumitteln ist. Man gab "den leichtsinnigen Lügner," Lustspiel von *Schmidt*. Die Kunst, welche die Schauspieler in diesem Stücke zeigten, erreichte noch nicht die Mittelmässigkeit. Mehrere arge Vergehungen gegen die deutsche Sprachlehre, und die fehlerhafte Aussprache einiger fremden Wörter — Pompeji z.B. ward *Bumbeje* ausgesprochen — verwundeten unser Ohr.

Nach Beendigung des Lustspiels wurden zum erstenmale aufgeführt: "Tableaux, von lebenden Personen dargestellt," und zwar 1. des Generals *Vandamme* Gefangennehmung bei Culm, 2. die Ankunft desselben Generals in Siberien, und sein Empfang bei dem russischen Gouverneur, und 3. ein grosses Tableau aus der Schlacht bei Leipzig. Es ist leicht begreiflich, daß Tableaux dieser Art die beabsichtigte Wirkung verfehlen müssen. Denn, wieviel Kunst auch auf einzelne Stellungen und die ganze Gruppierung ge-

wendet werden mag; so ist 'es' doch unmöglich, die darstellenden Personen in ihren, zum Theil sehr genirten, Stellungen so lange zu erhalten, bis der Zuschauer einen, aus der deutlichen Vorstellung des Einzelnen hervorgehenden, Totaleindruck empfangen hat. Die Darstellung eines Tableaus dauerte auch nicht über 20 Sekunden, in welcher Zeit man kaum etwas mehr, als eine Menge von Figuren wahrnehmen kann. Hiernächst ist es ganz unvermeidlich, daß, selbst in dem angegebenen kleinen Zeitraume, hier und da eine kleine Bewegung erfolgt, welche, wenn sie auch nicht dem Zwecke des Tableaus zuwider wäre, durch den Zwang, aus dem sie entsteht, allen Anspruch auf Schönheit verlieren muß. In der That ging auch der größte Theil der Zuschauer höchst unbefriedigt von dannen.

Wir wunderten uns höchlich, im *weißen Ross*, dem ersten Gasthofs der Stadt, eine Taxe für schon gebrauchtes Bettleinen zu finden. Wirk-

lich sahe man es der Bettwäsche, welche wir in unserm Zimmer fanden, sehr deutlich an, daß sie schon gebraucht worden war, und dennoch erhielten wir weisse nur auf ausdrückliches Verlangen. Ueberhaupt haben wir den Gasthof kaum mittelmässig gefunden.

Heute früh fuhren wir nach *Warmbrunn* ab — 1 Meile. — Der breite, gemachte Weg führt auf das Riesengebirge zu, welches wir stets vor Augen hatten. Der anhaltende Regen, welcher uns von *Hirschberg* her verfolgte, verhinderte uns, diese vortrefliche Gegend in ihrer ganzen Schönheit zu geniessen. Der Rücken des Gebirges war in Wolken gehüllt, selbst am niedrigeren *Kynast* zogen dicke Nebelwolken, den Gipfel bedeckend, vorüber. Seitwärts vom Wege sahen wir viele Leinwand- und Schleierbleichen. Nach einer einstündigen Fahrt auf dieser lebhaften Strasse erreichten wir das *Warmbrunner* Chausséehaus, und bald darauf hielten wir vor dem Gasthofs zum schwarzen Adler, in

welchem uns, durch *S***s* vorläufige Bestellung, ein geräumiges Zimmer aufgehoben war.

Warmbrunn hat, nach meinem Gefühl, eine weit romantischere Lage, als *Hirschberg*. Die geringere Entfernung des Gebirges, die Nähe des *Kynasts* und mehrerer einzelnen hohen Berge, der rauschende *Zacken*, die vielen herrlichen Dörfer, welche man hier übersieht, das vortreflich angebaute Thal, welches den Ort umschliesst, gewähren eine entzückende Ansicht.

Unser erstes Geschäft war ein Spaziergang durch *Warmbrunn*. Es ist ein unregelmässig angelegter, übel gebauter Flecken, welcher, wie fast die ganze Gegend bis auf den Rücken des Gebirges, dem Grafen *von Schafgötsch* gehört. Der Graf hat hier seine Residenz in einem ansehnlichen Schlosse. Die hiesige evangelische Kirche erregt schon äußerlich ein günstiges Vorurtheil. Das Innere derselben ist zwar einfach, aber geschmackvoll — weiß

mit Gold — verziert. An der Emporkirche hängen die Portraits des jetzigen Königs von Preussen und des Fürsten Blücher. Die beiden Bäder, das gräfliche und das propsteiliche, sind mitten im Orte, etwa 20 Schritt von einander entfernt, und mit kleinen Pavillons überbaut, welche mit Thürmchen versehen sind. Es hat etwas sehr Widriges, 50 — 80 Menschen mit ihren Krankheiten, wie Negersclaven an einander gepackt, und in dünne Badehemden gehüllt, in einem Kessel von 12 — 14 Fuß Durchmesser unter Wasser sitzen zu sehen. Hierzu kommt noch der höchst unangenehme Schwefellebergeruch, mit welchem die wenigen Kubikfuß Luft in dem Gebäude geschwängert sind, und der hier so leicht die Vorstellung von krankhaften Ausdünstungen herbeiführen kann. Von hier gingen wir auf die Platteforme des ansehnlichen Gebäudes, welches der Bademeister bewohnt, und hatten daselbst den Genuß einer vortrefflichen Aussicht auf das Gebirge und das ganze herrliche Warmbrunner Thal.

Die Badeliste enthielt bis heute ein Verzeichniß von mehr als 500 Personen, welche diesen Sommer hindurch des Badens wegen hierher gekommen sind. Es giebt hier 2 Classen von Badenden, welche sich dadurch unterscheiden, daß die erste früher badet, als die zweite. Wer von den Badegästen in die erste Classe versetzt werden soll, hängt von der Entscheidung des Brunnenarztes ab, welcher es allezeit so einrichtet, daß sie aus dem Personale der höheren Stände besteht. Die erste Classe zahlt für das Baden beim Antritt 12 Gr., und dann wöchentlich einen Thaler; die zweite beim Antritt 8 Gr., und dann wöchentlich 16 Gr.

Für das Vergnügen der Badegäste ist in *Warmbrunn* selbst nur sehr kärglich gesorgt. Zu einem Theater, welches bei der fast immer bedeutenden Anzahl der Badegäste gewiß seine Rechnung finden würde, ist, wie oben bemerkt worden, kein Locale vorhanden. Wer sich also den Genuß eines Schauspiels verschaffen will, muß

nach *Hirschberg* reisen, welches für diejenigen, die keine Equipage bei sich haben, umständlich und kostspielig ist. Auch an Anlagen fehlt es. Zwar findet sich auch hier die, in allen Bädern vorkommende, Allee, allein das ist auch Alles. Das, für die Zusammenkünfte der Badegäste bestimmte, Haus, die *Gallerie* genannt, ist ein geschmackvolles Gebäude, wenige Schritte von der Allee entfernt, und hat eine, wiewohl äußerst unbedeutende, Gartenanlage. Am äußersten Ende der Allee hat man eine vortreffliche Ansicht des *Kynasts* und des Gebirges.

Wahrscheinlich morgen mehr.
Lebe wohl!

Fünfter Brief.

Hermisdorf — Der Kynast — Der hohle Stein —
Der Höllengrund — Lager von geschliffenen
Steinen — Stohnsdorf — Der Stangenberg —
Der Prudälberg.

Warmbrunn.

Das Zimmer, welches wir bewohnen, liegt in der Ecke des Hauses. Auf der einen Seite haben wir die Aussicht auf die breite Strasse vor dem gräflichen Schlosse; auf der andern übersehen wir im Hintergrunde einen Theil des Gebirges mit der herrlichen Schneekoppe, welche fast halbkugelförmig auf dem Rücken desselben ruht. Bei dem überaus trüben und regnigen Wetter, welches uns die reichen Genüsse dieser köstlichen Gegend verkürzt, sehen wir die Schneekoppe nur

in seltenen Augenblicken von Wolken ganz frei. Doch auch unter diesen ungünstigen Umständen hatten wir manchen vortrefflichen Anblick; wenn z. B. die Wolken, vom Rücken des Gebirges durchschnitten, bald langsam, bald eilend vorüberzogen, bald plötzlich angehalten, sich lagerten; oder wenn sie, unterhalb des Rückens einherziehend, die Gipfel des Gebirges dem vergoldenden Sonnenstrahle freigaben; oder wenn sie einen Theil des Gebirges verhüllten, während der übrige im heitern Glanze prangte.

Für den heutigen Nachmittag ward ein Spatziergang nach dem *Kynast* beschlossen. Wir machten uns um 2 Uhr auf den Weg, und gingen einen Fußsteig durch reiche Getreidefelder, das Ziel unseres Weges stets vor Augen, nach dem, ebenfalls dem Grafen von *Schafgotsch* gehörigen, Dorfe *Hermsdorf*, welches am Fuß des *Kynasts* liegt, und ein ansehnliches Schloß mit einer zahlreichen Bibliothek und einer kleinen Sammlung von alten Waffen hat. Eine Menge Knaben erbot

sich, uns auf den Gipfel des Berges zu führen. Wir wählten einen, zwar mit einem kürzern Beine, welches ihn ein Wenig hinken machte, aber mit dem offensten, gutmüthigsten Gesichte von der Welt. Er versprach, uns völlig zufrieden zu stellen, und hat redlich sein Wort gehalten. Anfangs war der Weg eben nicht steil, weiterhin ward er es aber in dem Grade, daß wir an mehreren Stellen auf Vieren kriechen mußten. Etwa auf der Mitte des ganzen Weges kamen wir an eine enge Oeffnung in dem Felsen. Der Führer ging hinein, und forderte uns auf, ihm zu folgen. Nach etwa vier Schritten umhüllte uns eine undurchdringliche Finsterniß. Unsere umherfühlende Hände und Füße belehrten uns, daß wir in diesem Felsengange weder oben noch an den Seiten Raum übrig hätten. Wir schritten indessen muthig fort. Zuweilen wurde der Fuß von einem Felsenstück, welches den Weg sperrte, plötzlich angehalten. Dann mußten wir fühlend die Gestalt und Höhe desselben untersuchen, welche letztere sich einmal wohl aufdrit-

tehalb Fuß belief. Da der nackte Felsen keinen Anhaltspunkt darbot, so mußten wir mit großer Anstrengung hinüberklettern. Endlich, nachdem wir etwa 30 Schritte in diesem Felsengange gemacht hatten, erblickten wir in schiefer Richtung über uns einen Strahl des Tageslichts. Allein hier galt es noch, unsere Kräfte zu versuchen, denn eine verticale, über drei Fuß hohe Felsenwand hemmte den Weg; wir mußten uns mit aufgestützten Händen hinüberschwingen, um wieder freien Himmel zu erreichen. — Man nennt diese Partie den *hohlen Stein*, und ich gestehe, daß sie mich sehr überrascht hat, da ich mich nicht erinnern konnte, in Reisebeschreibungen etwas davon gelesen zu haben. Damen würde ich nicht rathen, den Durchgang durch den *hohlen Stein* zu versuchen, wenn sie gut angezogen sind, und nicht einen sehr vertrauten, kräftigen Begleiter hinter sich haben.

Kaum hatten wir das Tageslicht erreicht, als ein gewaltiger Regenschauer,

mit welchem der Himmel schon lange gedroht hatte, uns überfiel. Von Schweiß und Regen durchnäßt kamen wir durch mancherlei Wendungen des nun weniger steilen Weges in die Gegend der Ruine auf dem Gipfel des Berges.

Hier scholl uns Trommelschlag entgegen, welcher, nach hiesigem Brauch, allezeit die Ankunft der Gäste ankündigt, und ein Beweis ist, daß der Commandant der Burg — so wird scherzweise ein alter Landmann genannt, welcher die Merkwürdigkeiten der Ruine zeigt — schon oben sei. Erhoben von dem Gefühle des ehrenvollen Empfanges erstiegen wir vollends den Gipfel. Hier sahen wir, da durchaus keine menschliche Wohnung vorhanden ist, unter freiem Himmel ein Feuer angezündet, an welchem der Commandant für seine Gäste Kaffee kochen läßt. Wir benutzten diese Einrichtung, und genossen für einen überaus geringen Preis ein mittelmäßiges Getränk, welches uns doppelt Durchnäßten ungemein wohl bekam.

Inzwischen hatte sich die Gesellschaft ansehnlich vermehrt, und der Regen zu unserer großen Freude nachgelassen. Wir begannen also unter der Leitung des Commandanten unsere Wanderung durch die Ruinen.

Sie bestehen aus altem, unmittelbar auf dem Felsen ruhendem Gemäuer von großem Umfange, und aus einem hohen, ziemlich wohl erhaltenen Thurm. Die Burg ist im Jahre 1292 erbaut worden, brannte aber, durch einen Blitz entzündet, 1674 ab. Man sieht noch unverkennbare Spuren des Brandes. Gesetzt auch, daß ich nichts von dem vergessen hätte, was wir von der Geschichte der Burg aus dem Munde des Commandanten vernahmen, so möchte ich Dir doch nicht Alles wieder erzählen. Doch kann ich Dir das nicht verhehlen, daß vielbesagter Commandant ein vorurtheilfreier Geschichtsforscher zu seyn scheint, da er oft die verschiedenen Meinungen der Historiker über einenlei Gegenstand anführt, und seinen Zuhörern die Wahl frei stellt. Die

Burg muß zu ihrer Zeit außerordentlich fest gewesen seyn. Von der einen Seite ist sie wegen der Steilheit des Felsens durchaus unzugänglich; von den übrigen weniger unzugänglichen Seiten hatte sie drei feste Vertheidigungslinien hinter einander, so daß die Belagerten sich aus der einen in die andere zurückziehen konnten. Die Mauern, welche diese Vertheidigungslinien bildeten, sind noch da. Wir sahen auch Ueberbleibsel von Weinkellern, Pferdeställen, Brunnen, Gefängnissen, und eine freistehende Säule, an welche sonst die Uebelthäter zur Züchtigung gebunden wurden.

Mehrere Stellen des Gemäuers gewähren eine ganz vortreffliche Aussicht. Besonders schön zeigt sich hier die 2 Meilen entfernte Gebirgstadt *Schmiedeberg*. Sie ward gerade von der Sonne beschienen, als wir sie erblickten, während die übrige Gegend in die dunklen Schatten der Wolken gehüllt war. Die Kleinheit der Häuser liefs auf eine ansehnliche Entfernung schließen, indess das helle

Licht, in welchem die Stadt gegen die Gegend umher erschien, auf eine nur geringe Entfernung deutete. Die durch diese Beleuchtung veranlafste Täuschung war so stark, dafs wir eine Pygmäenstadt in der Nähe zu sehen glaubten.

Endlich brachte der Commandant die Pöller — ganz kurze, eiserne Kanönchen ohne Lavetten — herbei, um uns das Echo hören zu lassen. Wir begaben uns zu dem Ende ausserhalb der Burgmauern an einen sehr jähem Abhang des Felsens, wo das Echo am vorzüglichsten ist. Hier geschahen drei Schüsse. Nach jedem Knall verflossen einige Secunden, bis derselbe von den nächsten Bergen, einem Donnerschlage gleich, mit fürchterlicher Gewalt zurückgeworfen wurde; wieder nach einigen Secunden erfolgte ein schwächerer Hall, und endlich, nach etwa einer halben Minute, ein ganz schwacher Nachhall.

*Consonat omne nemus — — —
— pulsati colles fragore res-
sultant.*

Beim Abbrennen des Pöllers darf man sich demselben nicht zu sehr nähern; denn nach jedem Schusse wird er gegen den rückwärts liegenden Felsen geschleudert, von welchem er zuweilen in schiefer Richtung zurückprallt.

Bei der Rückkehr nahmen wir einen andern Weg durch den sogenannten *Höllengrund*. Hier erst sahen wir die ungeheuren Granitmassen, aus welchen der Berg besteht, schauerlich aufgethürmt, und seltsame Gestaltungen bildend. Ein mächtiges Felsenstück zeigte die Form des Capitals einer ionischen Säule nach einem colossalen Maassstabe. Die Ansicht ist von dieser Seite überall erhalten.

Von *Hermsdorf* bis auf den Gipfel des *Kynasts*, welcher sich 1822 Par. Fufs über die Meeresfläche erhebt, hatten wir ungefähr drei Viertelstunden zugebracht; der Rückweg nach *Hermsdorf* dauerte nicht voll eine halbe Stunde. Damen und überhaupt schwächliche Personen finden im

genannten Dorfe Gelegenheit, sich in Sesseln hinauftragen zu lassen, welche aber, wie ich höre, wenig gebraucht werden. Nach einer Stunde kamen wir, ein Wenig ermüdet, nach *Warmbrunn* zurück.

Vorgestern Morgen gingen wir zu Herrn *Bergmann*, welcher einen außerordentlichen Vorrath von geschliffenen Steinen zum Verkauf hält, und zu einigen Steinschneidern, welche wir arbeiten sahen. Auf ihren Werk-tischen steht ein Gestell mit einer horizontalen Spindel von etwa 1 Fuß Länge, welche kegelförmig zuläuft. An das spitzige Ende derselben ist eine runde, dünne Metallscheibe von etwa 3 — 4 Linien Durchmesser befestigt. Spindel und Scheibe werden durch Treten sehr schnell um ihre gemeinschaftliche Axe gedreht. Wenn nun die Zeichnung auf den schon glattgeschliffenen Stein getragen worden, wird die Metallscheibe mit einem, den Stein angreifenden, Smirgel bestrichen. Nun besteht die Geschicklichkeit des Arbeiters darin, daß er

den, an einen Griff befestigten, Stein genau so gegen die Scheibe hält, daß diese sich nur in den bezeichneten Stellen bewegt, und mithin nur diese ausarbeitet. Es wird in der That, besonders bei krummlinigen Zeichnungen, viel Vorsicht erfordert. Man läßt auch die Scheibe immer nur wenige Secunden lang auf eine Stelle einwirken, damit man gewiß sei, nicht zu viel gethan zu haben; da das *Zu wenig* hier niemals schaden kann. Wenn Alles gehörig ausgearbeitet worden ist, erfolgt die Politur mit Trippel.

Wir fanden hier nicht, wie wohl in andern Bädern, ein besonderes Locale, in welchem die, die Badezeit hindurch anwesenden, Kaufleute neben einander ihre Waaren feil haben. In der Allée war eine Galanteriebude, und eine andere, worin holländische Waffeln gebacken wurden. Die übrigen Kaufleute haben ihre Waarenlager in Privathäusern. Bei den hiesigen Glashändlern konnte ich keine ausgezeichnete Stücke bemerken; wenigstens habe ich bei den böhmischen

Glashändlern auf den Messen vorzüglichere Sachen gesehen.

Am Nachmittage besuchten wir *Stohnsdorf*, ein dem Grafen von *Reufs* gehöriges Gut, mit vortrefflichen englischen Anlagen, eine halbe Meile von *Warmbrunn*. Der Weg dahin wird nach der ersten Hälfte gut. Diese ist eng und mit Steinen besät. Nachher nahm uns eine hübsche Pappelallee auf. Die Schenke des Dorfes ist ein ansehnliches, massives Gebäude mit einem von Säulen unterstützten Balcon. Unsere Absicht war, von hier aus den *Stangenberg* und den *Prudelberg* zu besteigen, welcher letztere dicht an der Schenke liegt. Zuerst ließen wir uns nach dem *Stangenberge* führen. Er ist fast ganz mit Nadelholz bewachsen, und von unbeträchtlicher Höhe; dennoch hat der Graf von *Reufs* denselben durch Hülfe der Kunst sehr interessant zu machen gewußt. Er bezeichnete nämlich die vier höchsten Stellen des Berges zu Anlagen, welche vortreffliche Aussichten darboten. Alles trägt das Gepräge der Kunst. Hier

sind gebahnte, mit kleinen Steinen bestreute, Wege, steinerne Stufen bei steilen Höhen, die vier höchsten Stellen geebnet, mit Sitzplätzen versehen, und zur Vermeidung jeder Gefahr mit Geländern eingefasst.

Die Gestalt des Prudelberges ist beinahe die einer Halbkugel. Bei dem Anblicke desselben aus einiger Entfernung scheint es beinahe unmöglich, ihn zu besteigen, so steil zeigt er sich von allen Seiten; dennoch kann man ohne große Beschwerlichkeit zum Gipfel desselben gelangen, da auch hier, wo es nöthig ist, bequeme steinerne Treppen angebracht sind. Der Berg besteht aus Granit, welcher in einzelnen großen Massen zu Tage liegt, die durch Hülfe der Kunst zu sehr angenehmen Partien benutzt worden sind. Hier findet sich eine weite Felsenhöhle, mit einer mächtigen, aus einem Stücke bestehenden, Granitdecke; dort eine kleine Grotte von milderem Charakter; hier ein enger Gang zwischen zwei senkrechten Felsenwänden; dort ein einladender Ruheplatz mit einer

lieblichen Aussicht. Die Kunst hat überall nachgeholfen. Man sieht unverkennbare Spuren der gebohrten Röhren, durch deren Hülfe der Felsen hier und da abgesprengt worden. Die einzelnen Partieen sind grofsentheils durch angenehme Spatziergänge verbunden; auf den Gipfel führt eine lange Treppe, deren Stufen aus Gneufsschiefer bestehen. Die Aussicht ist vortrefflich; sie würde es aber in noch höherem Grade seyn, wenn sie nicht durch die um die Krone des Berges hervorragenden Bäume eingeschränkt würde — ein Uebelstand, welchem leicht abzuhelfen wäre.

Der Graf *von Reufs* hat in der ganzen Gegend den wohlverdienten Ruf, für das Beste seiner Unterthanen väterlich zu sorgen, und keine Kosten zu sparen, um dem Reisenden den Aufenthalt auf seinen Gütern angenehm zu machen. In der Schenke zu *Stohnsdorf* wird man so gut bewirthet, als in einem städtischen Gasthof, und für einen billigeren Preis.

Wir fahren befriedigt nach *Warmbrunn* zurück, mit dem Entschlusse, den folgenden Tag den *Kochel-* und den *Zackenfall* zu besuchen, und heute die Wanderung nach der *Schneekoppe* anzutreten, obgleich die Kälte und der fast unaufhörliche Regen dieses Sommers mit großer Beschwerlichkeit droheten, und die beharrliche Wolkenhülle um den Kamm des Gebirges die Entschädigung dafür äußerst unsicher machte.

Lebe wohl!

Sechster Brief,

Petersdorf — Das Vitriolwerk — Der Kochelfall
— Schreibershau — Die Glasschleiferei — Der
Zackenfall — Tragesessel — Wohlfeile Bewir-
thung — Bemerkungen — Anekdote — Der
Gasthof in Warmbrunn.

Warmbrunn.

Gestern früh machten wir uns auf den Weg nach dem *Kochelfall*. Da man uns gesagt hatte, daß wir sehr bequem bis *Petersdorf* fahren, und daselbst unsern Wagen lassen könnten, so wollten wir uns bei dem langen und zum Theil beschwerlichen Marsch, welcher uns ohnehin noch bevorstand, nicht ohne Noth ermüden. Wir fuhren also unter einzelnen, vom Winde gejagten, Wolken nach dem oben erwähnten *Hermsdorf*, am Fusse des

Kynasts, und von da rechts ab nach *Petersdorf*, 3 Stunden von *Warmbrunn*. Unweit *Hermisdorf* begegnete uns ein Mann, welcher uns mit der Frage antrat: ob wir etwa die Wasserfälle besuchen wollten, und, auf unsere bejahende Antwort, sich als Führer empfahl. Er gestand offenherzig, daß er nur deswegen nach *Hermisdorf* zu gegangen wäre, um andern Führern, deren es in *Petersdorf* viele giebt, zuvorzukommen. So weit geht hier die Industrie! — Wir nahmen ihn an, und hatten nachher alle Ursache, mit seiner Führung zufrieden zu seyn.

Petersdorf ist eins der längsten Dörfer, welche ich bis jetzt in Schlesiens gesehen habe; wir brauchten fast drei Viertelstunden vom Eingang bis zur Schenke, welche noch nicht am Ausgange liegt. Auf dem Wege von *Hermisdorf* hierher hatten wir zur Linken einen Bergrücken, welcher noch nicht zum hohen Gebirge gehört; auf der rechten Seite sahen wir einzelne holzbewachsene Berge. Aeußerst anziehend war der Rückblick auf den

Kynast, welcher sich hier weit schöner zeigt, als von der *Warmbrunner* Seite. Wer denselben aus einiger Entfernung mit seinen Umgebungen zeichnen wollte, müßte seinen Standpunkt zwischen *Hermsdorf* und *Petersdorf* nehmen, denn, von hier aus gesehen, liegen die Ruinen des Schlosses auf der Krone des Berges, während es von *Warmbrunn* aus scheint, als wenn dieselben von einem Theile des Berges überragt würden. Vermuthlich rührt diese Täuschung von einem, mit dem *Kynast* und *Warmbrunn* in gerader Linie liegenden, etwas höheren, Berge her. —

Nachdem wir in *Petersdorf* Wagen und Pferde in Sicherheit gebracht, und ein gutes Frühstück zu uns genommen hatten, traten wir unsere Wanderung nach dem *Kochelfalle* an. Eine geebnete StraÙe zur Rechten des *Zackens* führt zuerst auf das *Vitriolwerk*, welches im Jahre 1775 von dem Kaufmann *Preller* angelegt wurde. Jetzt gehört der gröÙere Antheil an demselben dem Commerzienrath *Wäber* in *Schmie-*

deberg, der kleinere dem Kaufmann *John* in *Landshut*. Es werden hier fast alle Arten von Vitriol, Schwefel, Schwefelsäure und Scheidewasser verfertigt. Von hier aus wird der Weg rauher; wir verfolgten die Ufer des zwischen hohen holzbewachsenen Felsen in einem steinigen Bette hinrauschenden *Zackens*, und gelangten bald an den Punkt, wo die *Kochel* in dem *Zacken* verschwindet. Es ist wahr, die Gegend ist rauh und wild; allein sie hat nicht das Gepräge des Erhabenen, welches das *Bodethal* in der Gegend der *Rosstrappe*, und das *Schwarzthal*, auf dem Wege von *Blankenburg* nach der *Schwarzburg*, so unwiderstehlich ergreifend an sich tragen. Das Bette des *Zackens* ist größtentheils mit kleinen Steinen angefüllt, zwischen welchen sich das Wasser hindurch drängt. Große Granitstücke sind selten, und nur von den nahen Bergen herabgefallen. Aus dem Bette der *Schwarze* wachsen ganze Felsen empor, welche das Wasser schäumend umsprudelt. Die Bergzüge, welche das *Zackenthal* bilden, bieten nur hin

und wieder grofse, nackte Felsenmassen dar; die, welche das *Bodethal* umschliessen, zeigen Felsen auf Felsen fürchterlich drohend aufgethürmt, und durch seltsame Gestaltungen unheimliche Schauer erregend.

Wir kamen an zwei Bäumen vorüber, in welche der König und die Königin von Preussen, als Allerhöchstsie den *Kochelfall* im Jahre 1800 besuchten, Ihre Namenszüge, nach der Versicherung des Führers, eigenhändig eingeschnitten hatten. Die Birke, welche den Namenszug des Königs trägt, ist durch ein hölzernes Gitter ausgezeichnet. In den seit dem verflossenen funfzehn Jahren haben die Schriftzüge durch das Verwachsen der Rinde an Deutlichkeit verloren.

Nach einer Stunde — von *Petersdorf* an gerechnet — bekamen wir den *Kochelfall* zu Gesicht. Von einer Höhe von beinahe 50 rheinländischen Fussen stürzt sich die *Kochel* schäumend über einen Felsen herab. Zwei Felsenwände an den Seiten verengen nach

unten zu die Bahn des Sturzes, so dafs der Wasserstrahl, welcher an der höchsten Stelle wohl 12 Fuß breit seyn mochte, unten auf eine Breite von kaum 2 Fuß beschränkt wird. Der Umrifs beider Seiten des Strahls ist gekrümmt, nach Art eines halben, durch seine Axe geschnittenen, Meniscus, oder auch eines Pulverhorns. Das herabstürzende Wasser wird von einem geräumigen Becken aufgenommen, welches sich in das Bette der *Kochel* verliert. In dem letztern standen wir auf Granitstücken, das herrliche Schauspiel betrachtend. Ueber der höchsten Stelle des Falles sieht man dichtes Gebüsch, die Seitenfelsen sind mit einzelnen, zum Theil hohen, Bäumen besetzt, und, wo das Wasser sie nicht berührt, mit einem moosigen Rasen bedeckt.

Der Besuch des Königs von Preussen am 17. August 1800 ist durch eine an einem ansehnlichen Felsenstück befindliche Inschrift verewigt. — Der Führer warf Steine vom Falle herab, welche das Wasser spritzend aus ein-

ander trieben, und, von Felsen zu Felsen geschleudert, endlich mit grossem Geräusch in das tief ausgewaschene Becken hinabstürzten.

Im vorigen Jahre hatte ein Mädchen von etwa 6 Jahren, als sie durch die, oberhalb des Falles sehr seichte, *Kochel* gehen wollte, das Unglück, von einem glatten Steine im Bette derselben abzugleiten. Das Wasser rifs sie augenblicklich fort, sie stürzte den Felsen hinab. Glücklicher Weise waren rettende und helfende Hände in der Nähe. Sie hatte das Brustbein und zwei Mal den Arm gebrochen, ist jedoch jetzt ziemlich hergestellt. Wir hatten das Vergnügen, das Kind auf dem Wege nach dem *Zackenfalle* anzutreffen, und es zu beschenken.

In dieser wilden Gegend fanden wir kaufmännischen Erwerbfleiß. Am Becken des *Kochelfalles* hatte eine Frau auf ein ziemlich ebenes Felsenstück eine Menge kleiner Glaswaaren ausgebreitet, welche sie zu sehr hohen Preisen ausbot. Da ihr Absatz von dem

Wetter und von dem Umstande abhängt, ob die hierher kommenden Fremden unvorsichtig genug sind, Kindern dieses zerbrechliche und darum gefährliche Spielwerk in die Hände zu geben, so kann man ihr ihre hohe Preise nicht verargen.

Nachdem wir uns etwa drei Viertelstunden an dem schönen Schauspiel ergötzt hatten, traten wir die Wanderung nach dem *Zackenfulle* an. Der Weg ist Anfangs ein unbequemer Fußsteig durch eine wilde Waldgegend. Dann öffnet sich die Aussicht, links zeigt sich das hohe Gebirge mit dem majestätischen *Reifenträger* ganz in der Nähe. Es scheint, als wenn eine halbe Stunde hinreichte, um von hier aus den Kamm des Gebirges zu erreichen. Ganz deutlich sahen wir am Abhange desselben einige sogenannte *Bauden**), mit ihren glatten Schindeldächern, Spiegeln gleich, die Sonnenstrahlen zurückwerfend. Wir ka-

*) Gebäude, einzeln stehende Häuser am Abhange des Gebirges.

men an mehreren einzelnen Häusern vorüber, welche zu dem äußerst weitläufigen Dorfe *Schreibershau* von viertheilbhundert Feuerstellen gehören. Plütschernde Bergwasser durchschneiden die Gegend, und werden zu mancherlei Mechanismen benutzt. Hier sahen wir eine *Glasschleiferei*, dem Herrn *Matern* zu *Schreibershau* gehörig. In dem Erdgeschosse dieses Gebäudes werden Trinkgläser aller Art, und mehrere Kleinigkeiten von Glas geschliffen. Das obere Stockwerk enthält eine Niederlage von geschliffenen Gläsern. Das Verfahren beim Glasschleifen ist im Wesentlichen eben das, welches beim Steinschneiden angewendet wird, und oben beschrieben worden ist; auch die Anstalten sind dieselben, nur mit dem Unterschiede, daß die Spindel nicht durch den Tritt in Bewegung gesetzt wird. Im Sousterrain des Gebäudes befindet sich eine, durch ein Wasserrad bewegte, mechanische Vorrichtung, durch welche große hölzerne Scheiben, die durch Seile mit den kleineren Scheiben an den Spindeln in

Verbindung stehen, mit diesen zugleich um ihre Axen gedreht werden. Die Metallscheiben am Ende der Spindeln, gegen welche das Glas beim Schleifen gehalten wird, haben hier wohl 2 bis 8 Zoll im Durchmesser. Bei jedem Werkstuhle, deren wir in dem einen Zimmer 6 sahen, steht eine mit Wasser gefüllte Wanne, in welcher das Glas, wenn es einige Sekunden lang gegen die bewegte Metallscheibe gehalten worden, abgespült wird, um deutlich sehen zu können, wie weit die Arbeit vorgeschritten sei.

Während wir in dem Zimmer waren, hatte man die Thür desselben mit einer Kette von blauen Glasperlen überhängt — eine hieroglyphische Schrift, deren Sinn nicht zu erkennen war. In dem oberen Stockwerk, oder genauer: in dem Erker über dem unteren fanden wir eine ziemlich ansehnliche Niederlage von Gläsern. In mehrere derselben waren ganze Gegenden, oder einzelne merkwürdige Gegenstände aus den hiesigen Umgebungen eingeschliffen, z.B. *Warmbrunn*,

die Gallerie daselbst, der *Kynast* u. s. w. Doch war die Arbeit noch weit unter der Mittelmäßigkeit. Minder künstliche Gläser waren sehr nett gearbeitet, und eben nicht theuer. Nachdem wir einige Kleinigkeiten gekauft hatten, setzten wir unsere Wanderung fort.

Wir mußten oft und lange steigen, bevor wir die Waldgegend erreichten, in welcher sich der *Zackenfall* befindet. Bisher war der Weg, wenn auch nicht eben, doch ziemlich practicabel gewesen. Jetzt aber empfing uns ein rauher, steiler, von den Bergwassern und dem vielen Regen durchweichter, mit einzelnen, in den sumpfigen Boden gelegten, Steinen versehener Fußweg, auf welchem wir, nicht ohne Anstrengung, beinahe eine Stunde fortwandern mußten, als unser Führer uns, Halt zu machen, gebot. Wir sahen nichts als Wald um uns her, aber mit einiger Aufmerksamkeit hörten wir deutlich das Rauschen des Wasserfalles. Jetzt waren wir dem Ziele nahe. Wir verdoppelten, überall

umherspähend, unsere Schritte, und plötzlich standen wir dem erhabenen Schauspiele gegenüber. Vom *Kochelfalle* bis hierher waren wir drei volle Stunden sehr rasch gegangen, den kurzen Aufenthalt auf der Glasschleiferei mit eingerechnet.

Wir befanden uns am linken Ufer des *Zäckens*, wenig niedriger, als der höchste Punkt des Falles, welcher eine senkrechte Höhe von beinahe 150 Fuß über seinem Becken hat. Von hier aus konnten wir jedoch den Fall nicht vollständig übersehen. Wir stiegen daher an der Wand, welche an dieser Seite das Bett einschließt, bis zu einer bequemen, mit einem Geländer eingefassten, Stelle hinab, von wo aus sich der ganze Wasserstrahl von der Spitze bis zum Becken darstellte. Hier sahen wir ihn, fünf oder sechs Mal gebrochen, von dem jähren Felsen schäumend und sprudelnd hinabstürzen. Der weißliche, halb durchsichtige Strahl, der dunkelrothe Felsen, welcher ihm die Bahn vorschreibt, die benachbarten Felsenstücke, auf wel-

chen, von dem stets hinsprützenden Wasser begünstigt, sich ein schwarzgrünes Moos erzeugt und nährt, die mächtige Granitwand über der Spitze des Falkes, die rauhe, wilde Gegend — Alles vereinigte sich, um einen schauerlich erhabenen Eindruck hervorzubringen. Nachdem wir uns eine Zeitlang unsern Empfindungen überlassen hatten, forderte uns der Führer auf, an der Felsenwand zu dem Bette des *Zackens* hinabzugehen. Wir stiegen zu dem Ende wieder auf den Kamm der Wand, und von hier niederwärts auf einem, einige Vorsicht erfordernden, jähren Fußwege bis zur Spitze einer Leiter von etwa 30 Fuß Höhe, auf welcher wir vollends an das Bette gelangten. Das Hinabsteigen auf der Leiter ist ohne alle Gefahr; die Leiter ist sehr massiv, hat cylindrische Stufen, welche, des festern Anhaltens wegen, den parallelepipedischen vorzuziehen sind, und steht, obgleich nur angelehnt, dennoch sehr fest. Wer sich getrauet, aus dem zweiten Stockwerk eines Hauses auf einer sichern Leiter den

Erdböden zu erreichen, wird hier nicht die mindeste Gefahr finden.

Hier erwartete uns ein neuer Genuss. Wir standen auf abgefallenen Granitblöcken in einer langen, fast schnurgeraden, StraÙe, welche von zwei nackten, verticalen, hier und da gewiÙs über 100 Fuß hohen, Felsenwänden eingeschlossen wird, zwischen deren FüÙen der *Zacken* hinflieÙt. An dem einen Ende dieser StraÙe eröffnet sich eine freie Aussicht, das andere wird von der hohen Felsenwand begrenzt, über welche der FluÙ sich hinabstürzt. Wir kletterten über Haufen abgefallener Steine nach dem Becken hin. Inzwischen war das Wasser oberhalb des Falles auf eine sehr einfache Art geschützt worden. Plötzlich wurden die Schutzbretter aufgehoben, und nun erblickten wir die herrliche Erscheinung in einer höhern Potenz. Mit brausendem Ungestüm, fürchterlich schäumend, von den Abätzen und Seitenwänden des Felsens vielfach zurückgeworfen, und stellenweise sich selbst durchkreuzend,

stürzte die angeschwollene Fluth sich in das Bette hinab — ein Schauspiel, dessen Genuß nur durch den Gedanken gestört wurde, daß Menschenhände dabei im Spiele gewesen waren. Auch hier warf der Führer große Steine von oben hinab, welche bei dem vielfachen Abprallen von den Absätzen und Seitenwänden ganze Wassermassen sprudelnd in die Höhe schleuderten, bis sie in der Tiefe des Beckens, lange noch einen gelblichen Schaum erhebend, ihr Grab fanden. An einer Stelle weicht der Wasserstrahl so weit von dem Felsen ab, daß man zwischen beiden hindurch gehen kann, ohne sehr durchnäßt zu werden. Unterhalb des großen Falles, in derselben Felsenstrasse, findet man noch einen kleineren.

Als die Folgen der Schätzung nachgelassen hatten, stiegen wir die Leiter wieder hinauf, und gingen nach der Spitze des Falles. Hier fanden wir ein ziemlich ebenes, fast aus einem Stücke bestehendes, Felsenbette, über welches das Wasser spärlich dem

dem Abgrunde zu floss. Man erzählte uns, daß in diesem Frühjahr ein Mann, einen kleinen Schlitten hinter sich herziehend, am Einschnitte des Felsens ausgeglitten, die ganze Höhe hinabgestürzt, und, da er völlig unversehrt geblieben sei, seinen Weg auf der Stelle weiter verfolgt habe. Der Schnee, welcher gerade sehr hoch lag, macht die Sache begreiflicher, als sie ohne das seyn würde.

Auch auf diesen rauhen Höhen fanden wir Industrie, aber eine gastfreundliche. Eine Frau unterhielt nämlich ein kleines Feuer, an welchem sie Kaffee für die Fremden kochte.

Es mochte halb zwei Uhr seyn, als wir den Rückweg nach *Petersdorf* antraten. Wir machten größtentheils denselben Weg, auf welchem wir gekommen waren, nur berührten wir den *Kochelfall* nicht wieder, sondern gingen unmittelbar auf das Vitriolwerk. Unterweges überfiel uns ein gewaltiger Regenschauer, und nöthigte uns, ein schützendes Dach zu suchen, wel-

ches wir auch glücklicher Weise fanden, bevor wir ganz durchnässt waren. Gegen vier Uhr waren wir in der Schenke zu *Petersdorf*.

Wir hatten hier eine Mahlzeit bestellt; und kaum waren wir zurückgekommen, als man uns meldete, daß oben angerichtet sei. Wir gingen hinauf, und traten in ein äußerst reinliches Zimmer von gewiß 40 Fuß Länge und fast eben so großer Breite. Drei gleiche und ähnliche Spiegel zierten die Schäfte zwischen den Fenstern, zwei, ebenfalls gleiche und ähnliche, Sophas standen symmetrisch an der, dem Eingange gegenüber liegenden, Wand; ein zierlicher, grofsentheils mit Porzellan gefüllter, Schrank strahlte uns aus der Ecke entgegen; viele mit den Sophas gleichartig überzogene Polsterstühle, und drei sehr reinliche, schwellende Betten standen wohlgeordnet an den Wänden. Die Tischwäsche lud durch ihre blendende Weiße ein, und von der Mahlzeit muß ich sagen, daß wir wünschten, überall auf der Reise so gegessen zu

haben. Sie bestand in einer Fleischsuppe, Forellen und Braten mit Zubehör; zum Nachtschmaus wurden, außer dem Gewöhnlichen, Erdbeeren mit Zucker gegeben. Wir waren vier Personen, hatten am Morgen gut und stark gefrühstückt, mehrere Flaschen Bier getrunken, einige Victualien auf den Weg mitgenommen, dem Führer einige Erquickungsmittel, unseren Pferden ein Viertel Hafer und das erforderliche Heu geben lassen, und bezahlten für das Alles nicht mehr als 1 Rthlr. 18 Gr. Wir würden die Bewirthung noch sehr billig gefunden haben, wenn man uns das Zweifache abgefordert hätte. Entschuldige dieses Detail, in welches ich gehen mußte, um dich von der Wohlfeilheit in der hiesigen Gegend selbst urtheilen zu lassen.

Während unsers Hierseyns kamen mehrere Fremde mit Damen an, welche letztere sich nach dem *Kochelfalle* tragen ließen. Zu diesem Zwecke wird hier eine Menge Tragesessel gehalten. Sie gleichen gewöhnlichen

Polsterstühlen, sind aber mit Fußstritten versehen, und zwischen zwei Tragestangen im Gleichgewicht. Wer sich von hier nach dem *Kochelfalle* und zurück tragen läßt, bezahlt 1 Rthl. 8 Gr., nach dem *Kochel-* und *Zackenfalle* 3 Rthl. Wer das Riesengebirge auf diese Art besuchen will, bezahlt jedem der beiden Träger täglich 1 Rthl. Gewöhnlich wird diesen noch freie Zehrung bewilligt, welche in den Gebirgsbauden fast nur in Brot und Milch besteht. Auch männliche Personen bedienen sich zuweilen der Tragesessel, besonders kränkliche oder unbehelfliche.

Gegen fünf Uhr fahren wir, überall sehr befriedigt, nach *Warmbrunn* zurück. Der herrliche *Kynast* zeigte uns fast eine Stunde lang seine schönste Seite. Dankbar nahmen wir Abschied von ihm. Um 7 Uhr waren wir auf unserm Zimmer. Wir brachten den Abend mit Vorbereitungen zu unserer morgen anzutretenden Wanderung nach der *Schneekoppe* zu, bestellten um 3 Uhr das Frühstück, leg-

ten uns ruhig nieder, und schliefen, von angenehmen Gaukeleien der Phantasie gewiegt, sehr bald ein.

Ein leises Klopfen unsers Kutschers weckte uns zur bestimmten Stunde. Kaum erwacht, vernahmen wir das dumpfe Geheul des Windes und das helle Geprassel des Regens an den Glasscheiben. Rasch erhoben wir uns, und eilten an die Fenster. Der Tag fing eben an zu grauen. Dunkle Wolkenmassen zogen tief mit schauerlicher Hast nach dem südwestlichen Horizonte hin, während der ganze Himmel über ihnen in einen grauen Nebelschleier gehüllt war. Vom Gebirge, ja von weit näheren Gegenständen, war keine Spur zu entdecken. Der Himmel hatte es also anders beschlossen. Wir fügten uns, nicht ohne einige Ungeduld, und legten uns wieder zur Ruhe. Der Regen dauerte den ganzen Tag so ununterbrochen fort, und die Straßen waren in dem Grade mit Wasser bedeckt, daß wir auch auf die kleinste Excursion Verzicht leisten mußten. Glücklicher Weise hatten

wir gestern Abend an der Wirthstafel ein Paar Berliner Freunde ganz unversehrt getroffen, mit welchen wir den heutigen Nachmittag sehr angenehm hinbrachten.

Da das hohe Gebirge von der vielen Nässe ganz impracticabel geworden war, so mußten wir die *Schneekoppe*, von welcher wir uns einen unvergleichlichen Genuß versprochen hatten, für jetzt aufgeben. Dafür beschlossen wir, morgen früh, welche Schwierigkeiten uns der Himmel auch entgensetzen möchte, die Reise nach *Adersbach* in Böhmen anzutreten, um die berühmten Felsen zu sehen.

Erlaube mir noch ein Paar flüchtige Bemerkungen. Die Badegäste in *Warmbrunn* leben ziemlich ungenirt. Des Morgens sieht man mehrere in Schlafrocken oder Schlafpelzen, Taback rauchend, auf den Straßsen oder in der Allee spazieren. Vor einem Jahre hatten sie einen Vertrag unter sich geschlossen, bei den Begrüßungen die Hauptbedeckungen ungerückt

zu lassen. Es schien jedoch, als wenn dieser Vertrag für dieses Jahr nicht erneuert worden wäre. — Wir sahen hier eine Menge Polen, größtentheils junge gesunde Leute, welche hier nur ihrem Vergnügen lebten. Sie zeigten, wie fast überall, wo sie sich in Anzahl finden, einen hohen Grad von Arroganz.

An einer Säule der Gallerie hatte man gestern die mit Bleistift geschriebenen Worte gefunden:

Vive l'Empereur de France, Roi d'Italie!

Die Badegesellschaft, von diesem Frevel mit Recht empört, vereinigte sich auf der Stelle dahin, auf die Ausmittelung des Thäters einen Preis von 100 Rthlr. auszusetzen, welches der hiesige Polizeidirektor heute durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht hat. —

Wir haben alle Veranlassung, mit dem hiesigen Gasthof zum schwarzen Adler zufrieden zu seyn. Man ist

hier Mittags an der Wirthstafel drei gut zubereitete Gerichte nebst Nach- tisch für 8 Gr., und Abends ein Ge- richt für 4 Gr. 7 Pf. — Preise, welche nicht füglich geringer seyn können. Die Tafel war gewöhnlich ziemlich besetzt, obgleich nur einzelne Manns- personen hier zu speisen pflegen; denn die Familien haben entweder ihre eig- ne Oekonomie, oder lassen sich das Essen in ihre Wohnung bringen. Die Zimmer, Betten und Mobilien sind zwar nicht elegant, aber sehr reinlich und bequem. Nach einem hiesigen, sehr wohlgemeinten, Polizeigesetze sol- len keine Badegäste in den Gasthöfen wohnen; doch scheint es, als wenn dasselbe nicht mit aller Strenge beob- achtet würde.

Ueberhaupt haben wir in Warm- brunn und der umliegenden Gegend am wohlfeilsten gelebt. Obgleich ein ununterbrochenes Drängen nach den Zimmern des Gasthofs Statt fand, und daher während unsers Aufenthalts nie ein einziges Zimmer leer stand, so haben wir dennoch die Wohnung für

einen sehr mässigen Preis gehabt. Man wird hier von so viel verschiedenen Personen bedient, dafs man in die Verlegenheit gerathen würde, in den Trinkgeldern einen gröfsern Aufwand, als in der Zehrung zu machen, wenn hier nicht die empfehlenswerthe Einrichtung Statt fände, dafs man nach berichtigter Rechnung ein, für die ganze Dienerschaft — mit Ausnahme des Hausknechts — bestimmtes, Douceur in eine zu dem Ende präsentirte Büchse legt. Der Hausknecht bekommt, nach Maafsgabe seiner Leistungen, ein besonderes Trinkgeld.

Noch — 11 Uhr Abends — regnet es unaufhörlich. Dennoch haben wir Alles zu unserer morgenden Abreise eingeleitet; denn die *Adersbacher Felsen* kann man auch im Regen ohne bedeutenden Verlust besuchen. Doch vielleicht erfreut uns der Himmel morgen mit einem heitern Antlitz.

Lebe wohl!

Siebenter Brief

Schmiedeberg — Der Schmiedeberger Berg —
Landshut — Schönberg — Lindenau — Aders-
bacher Felsen — Kloster Grüssau — Herrliche
Beleuchtung des Schmiedeberger Thals —
Hirschberg — Schneekoppe — Greifenberg.

Greifenberg.

Unsere heißen Wünsche haben den Himmel nicht bewegen können. Vorgestern früh bei unserer Abreise von Warmbrunn war die ganze Gegend von einem dicken, sich in kleine Tropfen gestaltenden Nebel überlagert. Wir erreichten über Stohnsdorff und Erdmannsdorff, auf einem uns zu schlimm geschilderten Wege die Chaussée, welche von Hirschberg nach Schmiedeberg führt. Schon nach der ersten halben Stunde waren die Krugen unse-

rer Mäntel mit Wasser gesättigt, welches hiernächst in den Falten hinab-rann. Die herrlichen Aussichten, welche dieser Weg sonst darbietet, gingen bei diesem Wetter fast gänzlich verloren.

Nach einer Fahrt von beinahe vier Stunden erreichten wir *Schmiedeberg* — 2 Meilen — eine offene, in einer langen Zeile gebaute, Gebirgsstadt, am Fusse des Riesengebirges, welche nach *Gersdorf* 1375, nach *Charpentier* 1388 Par. Fuß über der Meeresfläche liegt. Sie hat etwa sechstehalb hundert Häuser, und wenig über 3000 Einwohner. Der mittlere Theil jener langen Linie ist mit ansehnlichen Häusern besetzt, die Enden haben ein merklich schlechteres Ansehen; doch finden sich auch hier einzelne hübsche Gebäude, von niedlichen Gartenanlagen umgeben. Unter diesen Gebäuden zeichnet sich die Manufactur von leinenem Bande aus, welche über 200 Menschen beschäftigt. Die große Anzahl von Blitzableitern, welche wir in *Hirschberg*, *Warmbrunn* und selbst

in einigen Gebirgsdörfern gesehen hatten, fand sich hier wieder. Sie sind sämmtlich nach alter Art mit hochragenden Auffangestangen versehen, und in die Erde geleitet; der Forst und die Schornsteinränder sind unbewaffnet.

Wir kehrten, in der Hoffnung, daß der Himmel endlich aufhören würde, zu zürnen, im schwarzen Rosse ein, ließen unsere triefenden Mäntel über eine noch warme Brantweinblase ausbreiten, und versuchten es, unsern kleinen Unmuth durch ein reichliches Mahl in guter Gesellschaft zu beschwichtigen; allein vergebens. Wir fühlten am Ende deutlich, daß nur ein heiterer Himmel uns zufrieden stellen könne. Wir hüllten uns also in die rauchenden Mäntel, und fuhren im vollen Regen nach Landshut ab. Zur Widerwärtigkeit des Wetters und dem Verluste mancher herrlichen Ansicht gesellte sich noch die Furcht vor dem Schmiedeberger Berge, welchen man uns in Warmbrunn schon als schwer practicabel beschrieben hatte, und der in der hiesigen Gegend in der That

der Schrecken aller Reisenden und Fuhrleute ist. Man hatte uns gerathen, Vorspann zum Hinauffahren, und einen Hemmschuh zum Hinunterfahren zu nehmen. Da wir aber schon öfter, ähnlicher Rathschläge ungeachtet, ohne Vorspann und Hemmschuh unser Ziel erreicht, und überdies von einem verständigen Schmiedeberger gehört hatten, daß man zur Noth beider entbehren könne; so beschlossen wir, uns auf unsere Pferde, und die ganz neuen Brustriemen zu verlassen. Bald hatten wir den Fuß des Berges erreicht. Er ist von dieser Seite ganz mit Holz bewachsen, nur wenige freie Stellen gewähren bei heiterm Wetter Aussichten auf das nahe Gebirge. Ein breiter, gemachter Weg führt über seinen Gipfel, welcher heute in dicke Wolken gehüllt war. Der Berg ist so steil, daß man nöthig gefunden hat, von Zeit zu Zeit horizontale Stellen anzubringen, auf welchen die Pferde wieder zu Athem kommen können. Wir brachten vom Fuß bis zum Gipfel eine volle Stunde zu, obgleich wir nur selten anhalten ließen. Wehe

dem, der das Unglück hat, hier den Spannagel zu zerbrechen! Der Wagen würde sehr wahrscheinlich nur zerschmettert zur Ruhe kommen. Doch ist hier die Gefahr nicht so groß, als im *Schwarzthale*, wo der Weg auf der einen Seite durch schroffe Felsen, auf der andern von jähem Abgründen begleitet wird. Vor einigen Jahren begegnete uns in der That auf dem Wege von *Gotha* über *Waltershausen* nach *Ruhla* ein ähnlicher Unfall. Zur Linken des Weges hatten wir die Wand eines Berges, zur Rechten einen tiefen Abgrund. Da der Weg nicht breit und äußerst schlecht war, so hielten wir es für das Gerathenste, uns unsern Füßen anzuvertrauen, und den Wagen vorausgehen zu lassen. Mit einem Male sahen wir, Statt unsers Wagens, einen mit Ochsen bespannten Heuwagen. Nichts Erfreuliches ahnend, liefen wir eilig hinzu, und erblickten — *horribile dictu* — unsern Wagen am Hange des Abgrunds von einem einzeln stehenden Baume festgehalten, die Räder gen Himmel gekehrt, das eine Pferd auf den Boden gestreckt, den

Koffer und die übrigen Sachen tief in den Grunde zerstreut. Unser kühne Kutscher hatte es versucht, dem Heuwagen ohne besondere Vorbereitung auszuweichen. Wahrscheinlich hatte ihn sein Augenmaass getäuscht, er hatte mit zwei Rädern den Einschnitt des Abhanges überschritten, war aber im Augenblicke des Umsturzes glücklich vom Wagen gesprungen. Mit Hilfe des Ochsenführers, und mit Ketten und Hebebäumen brachten wir den Wagen wieder auf den Weg. Von unsern Effecten war nichts verloren gegangen. Der einzelne Baum war hier der rettende Engel gewesen. —

Verzeihe mir diese Ausschweifung von Schmiedeberg nach Ruhla; sie war wenigstens in kurzer Zeit vollendet; denn jetzt befinde ich mich schon wieder in den Nebelwolken auf dem Gipfel des Schmiedeberger Berges, in einer Höhe von 2233 Par. Fufs über der Meeresfläche. Die neuen Brustriemen haben bei dem Hinabfahren so vortreffliche Dienste geleistet, daß wir den Mangel des Hemmschuhes gar

nicht fühlten. Wohlbehalten kamen wir in die Ebene, nachdem wir etwa eine halbe Stunde abwärts gefahren waren. Noch hatte sich der Regen keinen Augenblick der Ruhe gestattet, doch konnten wir jetzt wohl einen Kreis von mehreren hundert Schritten im Halbmesser übersehen. Dieser Flächentaum hatte heute Nichts von dem Reize, welcher die Gegend bei heiterm Wetter auszeichnet. Nach beinahe vier Stunden, von Schmiedeberg an gerechnet — 2 Meilen — sahen wir Landshut vor uns, eingesenkt zwischen eine Anzahl kleiner Berge, und vier Thürme emporstreckend.

Diese Stadt — nach Gersdorf 1351, nach Charpentier 1254 Par. Fuß — eine bedeutende Differenz — über der Meeresfläche — hat bei weitem nicht das freundliche Ansehen von Schmiedeberg, noch weniger von Hirschberg. Fast nur alte Häuser, größtentheils von Fachwerk aufgeführt, deren obere Stockwerke auf hölzernen Pfeilern ruhen, fanden wir in den Straßen, durch welche wir fuhren. Der Markt-

platz ist jedoch mit ansehnlichen Gebäuden besetzt. Die Stadt hat gegen 500 Häuser, und beinahe 3000 Einwohner. Ganz durchnäst zogen wir in den Gasthof zum schwarzen Raben ein, wo wir ein gutes Quartier fanden.

Da unsere Pferde diesen Tag mit Mühseligkeiten aller Art gekämpft hatten, so ersuchten wir den Wirth, uns für morgen ein anderes Fuhrwerk zu verschaffen. Als er hörte, daß wir nach *Adersbach* gehen wollten, brach er entzückt in die Worte aus: „Da kann man sehen, daß ein Gott im Himmel ist!“ Wir wollten ihm nicht einwenden, daß man das überall könne, um die Flügel seiner Begeisterung nicht mit einem Streiche zu lähmen; und durch diese Enthalttsamkeit erhielten wir aus seinem Munde eine poetische, mit religiösen Betrachtungen durchwebte, Beschreibung der *Adersbacher Felsen*, mit welcher ich Dich jedoch verschonen will. Einen reelleren Dienst leistete uns der Wirth dadurch, daß er uns den Rath gab, uns mit *Victualien* und einer Menge kleiner Münze

für den folgenden Tag zu versehen. Jene müßten wir haben, wenn wir uns nicht der rücksichtslosen Prellerei des böhmischen Gastwirths aussetzen, diese, wenn wir den zahllosen Anforderungen, welche uns in *Adersbach* bevorstanden, ohne Uebermaß genügen wollten. Dabei erzählte er uns einige fast unglaubliche Geschichtchen von der Prellerei, welche mehrere Reisende daselbst erfahren haben sollten. Obgleich wir diese Geschichtchen nicht ganz buchstäblich nahmen, so konnte es doch aufs Wenigste nichts schaden, dem Rathe gefolgt zu seyn. Wir versahen uns also, als wenn wir einen ganzen Tag in einer menschenleeren Einöde zubringen wollten.

Gestern früh um 5 Uhr fuhren wir ab. Der Regen hatte zwar noch nicht ganz aufgehört, doch versprach der Tag mehrere helle Augenblicke, und er hat reichlich Wort gehalten, wenn gleich nicht mit gutem Herzen, denn er stürmte gewaltig. Der Weg ist Anfangs erträglich, wiewohl nicht ohne Steine, und durchschneidet ein weites,

von Bergen umkränzt^{es} Thal. Nachdem wir eine Meile zurückgelegt hatten, erblickten wir das berühmte ehemalige Kloster *Grüssau*, welches wir, da es noch sehr früh war, auf dem Rückwege zu besuchen beschlossen. Die beiden gleichen, vielvergoldeten Kirchthürme warfen die Strahlen der Morgensonne blendend zurück. Christus-, Marien- und Heiligenbilder, bald gemalt auf hohen, hölzernen Ständern, bald in Stein gehauen auf steinernen Pfeilern, standen, Ehrfurcht gebietend, am Wege; selbst über die Thüren mehrerer Landhäuser hatten sie in kleinen, mit Glasthüren verschlossenen, Nischen eine unverletzliche Wohnstatt gefunden. Wo, das Auge hinblickt, laden kleine Kapellen zur Andacht ein. Auf einem freien Platze, dem Kloster gegenüber, sahen wir viele der letztern in sehr geringer Entfernung von einander. Hier — wiewohl noch auf schlesischem Grunde und Boden — wird den Bildern die Ehrfurcht erwiesen, welche, nach Anweisung des Katholicismus, den überirdischen Originalen gebührt.

Von *Grüssau* führt der immer noch erträgliche Weg nach *Schönberg* — eine Meile — einem Städtchen unweit der böhmischen Gränze. Es ist sehr übel gebauet, die Häuser haben nur ein Geschoss, sind aber mit vorspringenden, auf hölzernen Ständern ruhenden, Dachstuben versehen. Nur am Markte bemerkten wir einige ansehnliche Gebäude. Die engen, ungepflasterten Strassen waren mit tiefem Koth bedeckt, welchen die Pferde mit aller Anstrengung nur im zögernden Schritte durchwateten konnten.

Nicht weit hinter *Schönberg* kamen wir in ein Holz, in welchem der Weg so uneben, felsig, und überhaupt so abscheulich war, daß Niemand von uns es wagte, auf dem Wagen zu bleiben. Dieses Holz wird von der böhmisch - schlesischen Gränze durchschnitten. Bald nach Ueberschreitung derselben kamen wir an das erste böhmische Dorf *Lindenau*. Hier gilt noch die deutsche Sprache, aber wenige Meilen tiefer in Böhmen hinein hört sie ganz auf. Auffallend war es uns,

daß der böhmische Boden sich durch eine Menge Ahornbäume ankündigte, deren wir in Schlesien keine wahrgenommen hatten. Die Gegend umhier war nicht vorzüglich angebaut; das Dorf zeigte unverkennbare Spuren der Armuth.

Hier ist durchaus keine Anstalt zur Befragung oder Visitation der die Gränze überschreitenden Fremden, mit welchen man es an andern österreichischen Gränzorten sehr genau nimmt. Man scheint *Adersbach* und seine Felsen mit Recht als ein Gemeingut zu betrachten, zu welchem ein, durch keine Formalität erschwelter, Zugang einem Jeden offen stehen müsse. Dennoch drängte sich uns der Wunsch auf, daß die österreichische Regierung hier einen Zoll anlegen, und den Ertrag desselben auf die Verbesserung des abscheulichen Weges verwenden möchte; denn noch erwartete uns eine äußerst schlimme, ja gefährliche Stelle, an welcher vor einiger Zeit ein Postillion verunglückt seyn soll. Wir hielten uns wohl, im Wagen zu bleiben,

gingen vielmehr am Rande eines jähren Abgrundes her, und stemmten uns, so oft der Wagen überzuschlagen drohete, nicht ohne eigene Gefahr dagegen. Nach einer guten Viertelstunde hatten wir diese Widerwärtigkeit glücklich überwunden; wir befanden uns an der Spitze des Holzes, welches den gefährlichen Weg zur Rechten begleitet, und erblickten in der Entfernung einer Viertelmeile eine Bergwand, viele tausend Schritte lang, welche sich an ihren Enden sanft mit der Ebene vereinigte. Der Rücken derselben zeigt keine nackte Felsen, allein von der Ebene aufwärts bis etwa zur Hälfte der Höhe erheben sich in der ganzen Länge der Wand zahllose Pfeiler von gräulichem Gestein in mehreren Stockwerken. Von vielen dieser Pfeiler ragen nur die Spitzen über das Gebüsch hervor, andere werden zur Hälfte von demselben bedeckt; die vordersten stehen nackt da bis an die Wurzel. Mehrere, besonders an der rechten Seite, scheinen in schnurgrader Richtung zu liegen, ihre oberen Endpunkte sind in einerlei Horizontal-

linie. Wir eilten dem Wirthshause zu, in welchem sich gleichzeitig noch ein Wagen mit Fremden, von einer andern Seite kommend, einfand. Wir forderten sogleich einen Führer, welcher uns in der Person des Sohnes vom Hause zugestanden ward. Die Fremden schlossen sich an uns; voll hoher Erwartung formirten wir uns hinter dem Führer, und traten die Wanderung an.

Nach wenigen Minuten hatten wir die Felsen erreicht. Sie bestehen aus einem grobkörnigen Sandstein, welcher sich an der Oberfläche mit bloßer Hand in groben Sand zerlegen läßt. Dieser Sand, durch Verwitterung abgelöst, bedeckte hoch den Boden zwischen den Felsen. Nur die vordersten, von den übrigen abgesonderten, Steine steigen aus einem Wiesengrunde empor. Die Felsen stehen einzeln, bald einer bald zwei, bald mehrere Fuß weit auseinander, und fast alle lothrecht. Ihre Form ist theils parallel-epipedisch, theils mehrseitig prismatisch, sehr selten cylindrisch. Ihre

größte Horizontal-Dimension ist sehr verschieden, und mag sich wohl auf 10 bis 40 Fuß belaufen. Eben so verschieden ist ihre Höhe; die höchsten schätzte ich zwischen 130 und 150 Fuß. Die Seitenflächen derselben sind größtentheils verticale Ebenen, wie aus des Künstlers Hand hervorgegangen, nur wenige stellen ganz unregelmäßige Formen dar. Einer war mir besonders auffallend. Ein großes, mächtiges Parallelepipedum, an dessen Grundfläche sich ein pyramidalischer Körper anschließt, auf dessen Spitze die ganze ungeheure Felsenmasse unerschütterlich jedem Sturm trotz. In diesem Irrgarten von colossalen Steinfeilern möchten wir etwa eine Viertelstunde umhergegangen seyn, als wir an eine kleine, zwischen den Felsen angebrachte, verschlossene Thür kamen, zu welcher eine hölzerne Brücke über ein kleines Wasser führt. „Hier zahlt die Person 4 ggr.“ scholl aus dem Munde des Führers, indem er den Schlüssel aus der Tasche zog, und eine kurze Rede über die Nothwendigkeit dieser Contribution

größte Horizontal-Dimension ist sehr verschieden, und mag sich wohl auf 10 bis 40 Fuß belaufen. Eben so verschieden ist ihre Höhe; die höchsten schätzte ich zwischen 130 und 150 Fuß. Die Seitenflächen derselben sind größtentheils verticale Ebenen, wie aus des Künstlers Hand hervorgegangen, nur wenige stellen ganz unregelmäßige Formen dar. Einer war mir besonders auffallend. Ein großes, mächtiges Parallelepipedum, an dessen Grundfläche sich ein pyramidalischer Körper anschließt, auf dessen Spitze die ganze ungeheure Felsenmasse unerschütterlich jedem Sturme trotzt. In diesem Irrgarten von colossalen Steinfeilern mochten wir etwa eine Viertelstunde umhergegangen seyn, als wir an eine kleine, zwischen den Felsen angebrachte, verschlossene Thür kamen, zu welcher eine hölzerne Brücke über ein kleines Wasser führt. „Hier zahlt die Person 4 ggr.“ scholl aus dem Munde des Führers, indem er den Schlüssel aus der Tasche zog, und eine kurze Rede über die Nothwendigkeit dieser Contribution

hielt, welche er von der hohen Pacht, die sein Vater geben müsse, herleitete. Freudig erlegten wir den Zoll, welcher uns den Eingang in das Heiligthum öffnen sollte. Hier wurde das Schauspiel noch merkwürdiger. Gleich hinter der Thür erhoben sich, eng zusammengedrängt, röthliche Steinpfeiler von vielleicht 160 Fuß Höhe, und bildeten eine enge Gasse. An einigen Stellen näherten sich die Pfeiler oben so, daß wir unter einem Gewölbe ohne Schlussstein hinzugehen glaubten. Von hervorspringenden Steinen beschattet, rieselte ein spiegelheller Quell an unserer Seite, und gewährte uns einen kühlen, doch nicht unbezahlten, Trunk aus einem schön geschliffenen Glase, welches seiner Besitzerin reiche Zinsen trägt. Hier bot ein böhmischer Knabe Vergiftmelnicht, dort ein anderer wilde Erdbeeren dar, nicht vergeblich auf unsere Dankbarkeit rechnend.

Einige unregelmäßig gebildete Felsen hat man mit den Benennungen ähnlich seyn sollender Dinge bezeichnet.

Hier sahen wir den Elisabethsturm in *Breslau*, die Marien-Magdalenenbrücke ebendasselbst, ein Lamm, einen Mops, eine Kanzel, ein Paar Pauken, den stattlich perükirten Kopf eines Bürgermeisters u. s. w. Doch muß ich gestehen, daß zur Auffindung der Aehnlichkeiten hier eine wenigstens eben so thätige Einbildungskraft erfordert wird, als in der *Baumanns*- oder *Bielshöhle*.

Jetzt erweiterte sich der Schauplatz ein Wenig. Wir kamen an eine, von einer Seite mit einem Geländer versehene, Treppe, welche über eine steile, von Steinfeilern rings umgebene, Anhöhe führt. Jenseit derselben fanden wir unsern lieblichen Silberquell, aus einer Felsenhöhle sanft hervorgleitend, wieder. Wir gingen auf einer hölzernen Brücke in diese Höhle, wo uns eins der herrlichsten Schauspiele in der Natur überraschte.

Die mächtigen Pfeiler, welche die Höhle bilden, und hoch über unsern Häuptern sich näherten, stehen dicht

an einander; und gestatten nur einen engen, von Kreuzholz und Brettern verfertigten, Gang, unter welchem das Quellwasser hinfließt. Dunkle Schatten umfingen uns hier; wir hielten erwartungsvoll den Athem an, nur das Rauschen eines Wasserfalles störte die heilige Stille. Nach wenigen Schritten erweitert sich der Gang, und bildet ein von hohen Felsen eingeschlossenes Becken, in das sich ein Wasserstrahl von etwa 30 Fuß Höhe über einen Felsen herabstürzt. Nie habe ich etwas Aehnliches gesehen. Hier ist kein Zusammenhang in dem Wasserstrahle; millionenfach in kleine, geschliffenen Glaspolyedern gleichende, Theile getheilt, stürzt er über den Einschnitt des Felsen hervor in das geräumige Becken herab. Die Schönheit des Schauspiels wird durch die Sonne erhöht, deren Strahlen gerade in die Spitze des Wasserfalles trafen, und vielfarbig gebrochen und zurückgeworfen zu unsern Augen gelangten, während in der Höhle selbst ein schauerliches Helldunkel herrschte. Um die Wirkung zu vergrößern, hatte man

auch hier den Quell geschützt, welcher das *kalte Wasser* genannt wird, und sich mit dem kleinen Flüschen *Metau* vereinigt, das sich weiterhin in die Elbe ergießt. Nicht ohne Selbstüberwindung konnten wir uns von dem unvergleichlichen Anblick trennen.

Auf dem Rückwege verfolgten wir unsere Fußstapfen bis zu dem oben erwähnten verschlossenen Eingang, wo der Führer seine Ansprüche auf unsere Dankbarkeit für seine Mühe geltend machte, welche ziemlich reichlich befriedigt wurden. Zu unserer Linken erhob sich eine, vorher unbenutzte, gewiss 70 — 80 Fuß hohe, senkrecht abgeschnittene Felsenwand, auf deren oberer schmaler Fläche sich drei Knaben am äussersten Rande wechselsweise auf die Köpfe stellten, und unter vielen Aufforderungen zur Aufmerksamkeit auf ihr loses Spiel ihre Hüte herabwarfen. Um auch den Schein einer Aufmunterung zu vermeiden, gingen wir, still vor uns hinblickend, vorüber. Aber kaum hatten wir die Wand im Rücken, als die Kna-

ben, Gemisen gleich, von Stein zu Stein mit einer Gewandtheit und Sicherheit herabsprangen, welche unsern Erstaunen setzten. Als sie den Boden erreicht hatten, liefen sie eiligst nach den geworfenen Hüten, und hielten sie uns bittend hin. Wir waren schwach genug, sie nicht vergeblich halten zu lassen, obgleich wir der Polizei im Stillen vorwarfen, daß sie einen in jeder Hinsicht so verwerflichen Erwerbszweig duldeten. Denn einmal lernen diese Kinder, welche als Landbater zu schwerer körperlicher Arbeit bestimmt sind, hier ohne Anstrengung Geld verdienen, und dadurch gewinnen sie den Müßiggang lieb, dann setzen sie bei jedem einzelnen Gewinn ihr Leben, oder wenigstens ihre Gesundheit aus, und wenn das stets auf Neue herausgeforderte Schicksal endlich ein Opfer auszeichnet, so muß der arme Reisende, für den es fiel, den Augenblick verwünschen, in dem er diese Felsen zu besuchen beschloß.

Jetzt blieb uns nur noch übrig, das vortreffliche Echo zu hören. Zu dem

Ende ward uns unser Platz angewiesen, während ein ärmlich gekleideter Mann ein kleines Waldhorn hervorzog. Er blies einige Töne von einfacher Verbindung, und liefs uns dann jedes Mal so viel Zeit, als erforderlich war, das dreifache Echo zu vernehmen. Die Dauer der Töne war so berechnet, dafs jedes der drei Echos sie nicht nur vollständig wiederholen konnte, sondern auch noch ein kleiner Zeitraum zwischen jeden zwei Wiederholungen übrig blieb. Hierauf schofs der Führer zu verschiedenen Malen eine Flinte ab — jeder Schufs kostet 5 Silbergroschen. — Das dadurch erzeugte Echo hat viel Aehnlichkeit mit dem auf dem *Kynast*. Endlich setzte unser Hornist eine Clarinette zusammen, und lockte, ebenfalls in abgebrochnen Sätzen, die lieblichsten Töne aus derselben hervor. Der Mann hatte eine bewunderswürdige Fertigkeit. In den äufserst kleinen Zeitraum, welcher ihm jedes Mal gegeben war, drängte er zuweilen eine verhältnifsmäfsig sehr grofse Anzahl von Tönen in herrlicher Verbindung und

mit solcher Präcision und Klarheit, daß das Ohr, des schnellen Laufs ungeachtet, jeden einzelnen Ton deutlich empfand. Auch unter den einzelnen Absätzen war ein schöner Zusammenhang. Drei Mal wiederholte das Echo immer schwächer und schwächer. Bald schien es, als rief ein Liebender seiner Geliebten wehmüthig nach, und sie antwortete in Tönen der Liebe aus — ach! — immer wachsender Ferne, bald, als wenn eine sanfte Stimme vom Himmel einem Unglücklichen, der sein Theuerstes verlor, eine Frage der Sehnsucht zu beantworten würdigte. Wir verschlossen die Augen, um uns zu verbergen, daß wir auf — einer Erdscholle standen.

Merkwürdig ist es, daß das durch den Flintenschuß hervorgebrachte dritte Echo von der linken, das durch die Clarinettentöne erzeugte (von der rechten Seite herzukommen schien. Ich weiß nicht, ob ich mich darunter täuschte, und meine Begleiter, durch meine Bemerkung verleitet, meinen

Ersthum theilten; allein sowohl der Musiker, als auch der Führer waren meiner Meinung. Vielleicht war die dritte Wiederholung des Knalles eigentlich eine vierte, welche mit der dritten, von der rechten Seite kommenden, verschmolzen, von einem Felsen der linken Seite veranlaßt wurde, während die Clarinettentöne zu schwach waren, diese vierte Wiederholung vernehmbar zu erzeugen.

Wir konnten uns nicht enthalten, dem Musiker über seine Geschicklichkeit auf der Clarinette etwas Artiges zu sagen. Er lehnte jedoch unser Lob ab, mit dem Bemerken, daß die Violine sein Hauptinstrument sey. Unsere Frage: ob er vom Blatte spiele? bejahete er, und fügte hinzu, daß er sonst häufig Quartette und Concerte auf der Geige gespielt habe. Als wir ihn hierauf fragten: ob er nicht den Wunsch hegte, irgendwo als Musiker angestellt zu werden? antwortete er rührend: „ich habe Weib und Kind, ein Häuschen im Dorfe und ein Stück Acker, und könnte mich nimmer von diesen Gütern trennen.“ —

Die Entstehung der *Adersbacher* Steinpfeiler hat noch immer viel Räthselhaftes. Die Pluralität der Stimmen behauptet, sie seyen Ueberreste eines, vor Jahrhunderten zusammenhängenden, Sandsteingebirges, welches durch Thau und Regen allmählig ausgewaschen, und durch das Eis gesprengt worden sey. Bei dieser fast allgemeinen Meinung bleibt es immer noch unerklärlich, wie die meist *regelmäßigsten* Gestaltungen entstanden, und hauptsächlich, wo die ungeheuren Massen von zerriebenem Sandstein geblieben sind. Dafs das Wasser dieselben, ohne die auffallendsten Spuren in der Nähe zurück zu lassen, erst in grossen Entfernungen abgesetzt habe, ist an und für sich unmöglich, und wird, selbst bei Voraussetzung der Möglichkeit, durch den Umstand, dafs die Gegend umher von Bergen und Anhöhen eingeschlossen ist, wenigstens höchst unwahrscheinlich. Dennoch siehet man schon in einiger Entfernung von den Steinen keine Spur von zerriebenem Sandstein in dem Boden.

Wahrscheinlicher ist *Zöllners* zuletzt geäußerte Meinung: daß die Natur, wo sie im Großen und ruhig arbeitet, selbst bei bloßen Zusammenhäufungen, gewissen Bildungsgesetzen folge, und daß ohne diese Voraussetzung nicht zu erklären sey, wie bei so vielen Sandsteinfelsen die großen Wasserfluthen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach einen Theil des Gebirges wegrissen, die entblößten, mauerähnlichen Wände durchaus nach *geraden Linien* zurückgelassen, und nach rechten Winkeln gespaltet haben.

Im Wirthshause fanden wir eine ziemlich ansehnliche Niederlage von Glaswaaren, welche manchem Fremden, der ein Andenken von *Adersbach* zurückbringen will, sehr willkommen seyn mag. Eingedenk der Warnung unsers besorglichen Wirths in *Lands- hut*, nahmen wir hier nur ein frugales Frühstück zu uns, obgleich die Sonne beinahe schon culminirte. Nach dem mäßigen Preise dieses Frühstücks zu urtheilen, sind wir ohne Noth enthaltsam gewesen.

Um 1 Uhr traten wir die Rückreise nach *Landshut* an. In der Gegend des Gränzdorfs *Liebenau* kam ein böhmischer Gränzofficiant auf unsern Wagen zu, und fragte sehr höflich, wo wir herkämen, und ob wir etwas *Zollbares* bei uns hätten. Ohne zu wissen, welche Bedeutung in Böhmen dem Worte *zollbar* unterliege, verneinten wir die letzte Frage kühnlich, um, wo möglich, alle Weitläufigkeiten zu vermeiden. Der Beamte wünschte uns eine glückliche Reise, und verfolgte seinen Weg.

Etwa eine halbe Meile hinter *Schönberg* bekamen wir das Kloster *Grüssau* wieder zu Gesicht. Von dieser Seite gewährt dasselbe einen ganz vortrefflichen Anblick. Ein neues, geschmackvoll geputztes Gebäude von drei Stockwerken, und etlichen und zwanzig Fenstern Breite, mit zwei weit hervorspringenden Seitenflügeln, lag in der schönsten Ebene vor uns; über den Forst ragten die beiden von Golde strahlenden Thürme der hinter demselben liegenden Stiftskirche hervor.

Ein Gebäude von diesem Umfang und Geschmack hatten wir auf der ganzen Reise noch nicht gesehen. Von einem *Warmbrunner* Freunde hatten wir Empfehlungen an den Pater Prior erhalten, welche wir gleich nach unserer Ankunft gelten machten.

Die sehr ansehnlichen Güter dieses ehemaligen reichen Cisterzienserklosters — es besaß 2 Städte, eine Burg und 40 Dörfer — sind, wie so viele andere Klostergüter, in den dringenden Umständen des preussischen Staats eingezogen worden. Von den 48 Brüdern, welche das Kloster noch kurz vor dessen Aufhebung bewohnten, sind jetzt nur noch zwei übrig: der Pralat und der Prior; die übrigen sind theils todt, theils als Professoren an katholischen gelehrten Anstalten, theils als Weltgeistliche in der benachbarten Gegend angestellt. Der Pater Prior, welcher uns mit freundschaftlicher Bereitwilligkeit die Merkwürdigkeiten der Anstalt zeigte, ist ein gelehrter und feiner Mann. Während wir ihn aufsuchen ließen, sahen

wir die äusserst prachtvolle, aber bunte, und mit vielen, zum Theil geschmacklosen, Zierrathen und Schnörkeln überladene, Thurmseite der im Jahre 1731 vollendeten Stiftskirche. Ein Paar Säulen von schönen Verhältnissen sind durch, in schiefer Richtung umgewundene, Streifen verunstaltet, welche mit biblischen Sprüchen in goldenen Buchstaben am unrichtigen Orte prangen. Die Wandpfeiler an den beiden Thürmen haben Statt der Postamente eine, aufrecht stehenden Schlittenkufen ähnliche, Verzierung, welche einen sehr widerwärtigen Eindruck macht. Die Hauben der Thürme bestehen sogar aus vier mächtigen Schnörkeln mit vieler Vergoldung; die Spitzen bilden zwei grosse, äusserst prachtvoll vergoldete, Kreuze.

So bunt und geschmacklos das Aeusere der Kirche ist, eben so einfach und geschmackvoll ist das Innere. Das etwas gedrückte Gewölbe entzieht dem Ganzen etwas von seiner Majestät. Der Prior sagte uns: der Prälat, welcher die Kirche erbauet, habe während des

Banes die Annäherung seines Todes deutlich gespüret, und, weil er sehr gewünscht, die Kirche noch vollendet zu sehen, den Baumeister übereilt, welcher sich dadurch in der Nothwendigkeit gesehen, dem Gewölbe eine weit geringere Höhe zu geben, als in seinem Plane lag. Die Wände und Pfeiler der Kirche sind blendend weiß; die sehr zusammengesetzten Gesimse der Letztern sind mit bewunderungswürdiger Schärfe und Sauberkeit ausgeführt; die Pfeiler selbst sind durch ein niedriges, eisernes, mit Golde reichlich verziertes Gitterwerk von geschmackvoller Arbeit verbunden, welches die Emporkirche begränzt. Am Altare sahen wir ein sehr fleissig ausgeführtes Gemälde von dem stolzen schlesischen Künstler *Willmann* *), das

*) Der Prälat von *Leubus* hatte auf seine Kosten *Willmann* nach Italien reisen lassen. Nach seiner Rückkehr fragte ihn einst der Prälat bei der Tafel: was er in Italien gelernt habe? *Willmann* antwortete voll Selbstgefühls: „dass ich meine Gemälde zu wohlfeil verkaufe.“

Stammregister Christi, nach dem ersten Capitel des Evangeliums Matthäi darstellend, — eine Idee, welche zu wenig künstlerisch ist, als daß sie in *Willmanns* Kopfe entsprungen seyn könnte. Die Orgel, gewiß eine der schönsten in den preussischen Staaten, ist von *Engler* im Jahre 1741 in *Breslau* erbauet worden, hat 54 Register und über dritthalb tausend tönende Stimmen. Der Organist war so gefällig, sie uns hören zu lassen. Die Töne sind durchaus nicht schwankend, und von bewundernswürdiger Reinheit und Stärke. — Jetzt noch wird eine von der Decke herabhängende Lampe brennend unterhalten.

Eine steinerne Treppe führt aus der Kirche in die sogenannte *Fürstencapelle* hinab, in welcher die Asche einiger piastischen Herzoge bei ihren Denkmaalen ruhet. Hier herrschen Pracht und Schönheit zugleich. Eine kugelförmige, mit vortrefflichen Kalkgemälden gezierte, Kuppel bildet die ganze Decke; die Säulen sind marmorartig sehr täuschend überzogen,

und äußerst fein und glänzend polirt; ihre Capitälern sind stark vergoldet. Gemälde von *Brandel*, *Scheffel*, eins von *Willmann*, alle in prächtig vergoldeten Rahmen, und einige in Nischen angebrachte Bildsäulen gewähren dem Auge überall genussreiche Ruhepunkte.

Auch hier wird, wie in *Görlitz*, ein heiliges Grab gezeigt, welches seinem Originale sehr getreulich nachgebildet seyn soll. Es besteht in einem gemauerten, fusteren, niedrigen Behältniß, in welches man durchaus hineinkriechen muß, um die colossale Figur Jesu, an einer Seite auf dem Boden liegend, wahrzunehmen.

An der Stelle, wo das Kloster steht, soll vor der ersten Erbauung desselben ein Madonnenbild, welches auch jetzt noch über dem Altare der Kirche in einem, durch eine Glasscheibe gesperrten, Behältnisse gezeigt wird, gefunden worden, und die Veranlassung zur Existenz des Klosters gewesen seyn.

Aus der Stiftskirche führte uns unser unermüdlicher Begleiter in die nicht weit entfernte *Josephskirche*, welche auch noch innerhalb der Klostermauern liegt. Sie ist gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts erbauet worden. Zwei schöne Thürme waren ihr zugedacht, auch schon größtentheils aufgeführt, aber so fehlerhaft, daß sie noch vor ihrer Vollendung in sich zusammenstürzten. Seitdem hat man ihr nicht wieder Thürme aufbürden wollen. Sie ist bei weitem kleiner als die Stiftskirche, von unansehnlichem Aeußerem, und sehr einfachem Inneren. Jedoch zeichnet sie sich durch eine Menge Frescogemälde von dem oben erwähnten *Willmann* aus. Diese stellen Begebenheiten aus der Lebensgeschichte des Pflegevaters Jesu, welchem die Kirche geweiht ist, dar, haben eine vortreffliche Zeichnung und eine Lichtgebung von herrlichem Effect. Das Colorit ist lebhaft, doch, besonders bei dem weiblichen Fleische, fallen die Schattten zu sehr ins Braune, welches mit dem sehr hell gehaltenen Teint unan-

genehm contrastirt. Uebrigens schienen mir diese Gemälde nicht den, von *Zöllner* gerühmten, Grad der Vollendung zu haben; ich bemerkte vielmehr einzelne unverkennbare Spuren einer flüchtigen Arbeit, besonders in Ansehung der Mitteltinten, welche hier und da ganz fehlten.

Noch sahen wir das Refectorium, die Küche, und einige andere Riecen des ehemaligen Klostergebäudes. In dem Kreuzgange fanden wir ein perspectivisches Gemälde, die ursprüngliche Idee zum Wiederaufbau des Klosters darstellend, welche jedoch nicht ausgeführt worden ist. Auch wurden wir von unserm gefälligen Prior auf sein Studirzimmer geführt, woselbst er uns, außer einigen, in Oel gemalten Portraits merkwürdiger Klostergeistlichen, eine, aus den Schattenrissen der ehemaligen 48 Brüder zusammengesetzte, von einem, des Zeichnens kundigen, Bruder angefertigte, Pyramide vorzeigte. Er nannte uns die Namen der einzelnen Abbildungen, und machte uns mit dem jetzigen Schick-

sal ihrer Originale bekannt. Innige Theilnahme, wahrhaft brüderliche Anhänglichkeit, und das schmerzliche Gefühl einer dauernden Trennung sprachen mit rührender Beredtsamkeit aus den Worten, Blicken und Geberden dieses liebenswürdigen Mannes. Das Widerwärtige seiner Lage wird durch den Verlust der sehr ansehnlichen Klosterbibliothek, welche jetzt in *Breslau* aufgestellt ist, erhöht. Von dieser todtten Freundin hatte er einigen Ersatz für die verlorenen Brüder vergeblich erwartet. Mit dem innigen Gefühl theilnehmender Dankbarkeit schieden wir von dem beklagenswerthen Prior. Nach 7 Uhr waren wir wieder in *Landshut*.

Am folgenden Morgen rüsteten wir uns sehr früh, weil wir bis hierher $8\frac{1}{4}$ Meile zurückzulegen hatten. Es hatte wieder die ganze Nacht hindurch geregnet, und hörte auch am Morgen noch nicht auf. Da wir jedoch keine Zeit zu verlieren hatten, so hüllten wir uns in die, seit vorgestern noch nicht trockenen, Mäntel, und fuhren

ab. Am Fusse des *Schmiedebergen* Berges stiegen wir, weil diese Seite noch steiler ist, als die jenseitige, auf und gingen hinauf.

Jenseit des Gipfels harretell unser ein entzückendes Schauspiel. Der Regen hatte auf einen Augenblick nachgelassen, der Horizont vor uns war mit einem lockeren Nebel umzogen, eine dicke, regenschwangere Wolke hing drohend über unsern Häuptern, zur Seite und hinter uns hatte sich ein Heer von Wolken gelagert. Tief zu unsern Füßen sahen wir *Schmiedeberg*, hinter demselben in geringer Entfernung das hohe Gebirge, und rechts das ganze reizende Thal zwischen *Schmiedeberg* und *Warmbrunn*. Nur einige kleine Oeffnungen in den Wolken verstatteten den Sonnenstrahlen freien Durchgang zu der malerischen Gegend. Der lose Nebel am Gebirge ward von den Sonnenstrahlen zum Theil durchdrungen, die Gegenstände, welche er verhüllen wollte, zeigten sich in einem reizenden Helldunkel; hier prangte eine Stelle des Thals im

vollen Glanze der Sonne, eine andere, von den Schatten der überhängenden Wolken geschwärzt, schloß sich an jene nachbarlich an. Noch nie hatte ich eine so herrliche Mannichfaltigkeit der Beleuchtung gesehen. Auch der nicht heitere Himmel bietet eigenthümliche Genüsse dar.

In Schmiedeberg empfing uns die Freude in einer andern Gestalt. Hier war eben die officiële Nachricht angekommen: der Peiniger und Schlächter der Menschheit sey in die Gefangenschaft der Engländer gerathen. Unsere Herzen schlugen leichter bei dieser köstlichen Zeitung. Du weißt, was er mich gekostet hat, was er mich noch kostet, der Mensch, der — wie Carlos vom Herzog Alba sagt — ganz dazu geeignet ist:

„am Ende aller Tage zu erscheinen;
 „dann wann des Lasters Riesentrotz
 „die Langmuth des Himmels aufgezehret, die reiche Aernte der Missethat in vollen Halmen steht, und
 „einen Schnitter sonder Beispiel fordert.“ —

Ohne uns in *Schmiedeberg* aufzuhalten, fuhren wir bei abwechselndem Wetter nach *Hirschberg*. Das Gebirge mit der *Schneekoppe* begleitete uns auf der linken Seite. Wir konnten auf der ganzen Reise nicht finden, daß die *Schneekoppe* sich vor den andern Bergspitzen des Riesengebirges so auffallend auszeichne, daß man nicht versucht werden könnte, einen andern Berggipfel für sie zu halten. Zwar sollte hier die Capelle auf der *Schneekoppe* entscheiden, allein sie ist nur in mäßiger Entfernung und bei hellem Wetter sichtbar. Rechts sahen wir einige der vortrefflichen Anlagen von *Buchwald*, einem der Gräfin von *Keden* gehörigen Gute. Ihr Gemahl, der ehemalige Minister, ist vor wenig Wochen verstorben. Er war, nach dem einstimmigen Zeugnisse Aller, die mit ihm in näherer Verbindung standen, ein Mann, welcher sein Fach — das Berg- und Hüttenwesen — bis in das kleinste Detail kannte, und mit anderweitigen ausgebreiteten Kenntnissen eine seltene Biederkeit und Humanität verband.

In *Mirschberg* kehrten wir dieses Mal in dem schwarzen Adler in der Vorstadt ein, und fanden sowohl die Zimmer als die Bewirthung besser, als im weissen Ross. Hier berathschlagten wir, ob wir unsere Rückreise geraden Wegs fortsetzen, oder wieder nach *Warmbrunn* gehen wollten, um von da aus die *Schneekoppe* zu besteigen. Der Bericht einiger Reisenden, welche wir hier antrafen, hob jedoch unsere Unentschlossenheit, und bestimmte uns für das Erstere.

Sie hatten nämlich die *Schneekoppe* besteigen wollen, waren unter grossen Beschwerlichkeiten des nassen Bodens und des unaufhörlichen Regens bis zur *Hempelsbaude* gekommen, und hatten daselbst auf einem mit durchnässtem Heu gefüllten Boden übernachtet. Hier erfuhren sie, daß der Kamm des Gebirges durch den Regen sehr sumpfig und fast impracticabel geworden sey. Auch raubte ihnen am Morgen der in undurchdringlichen Nebel gehüllte Himmel alle Hoffnung, ihre Anstrengungen nur einigermaßen belohnt zu

sehen. Sie waren daher genöthigt gewesen, unverrichteter Sache zurückzukehren. Wir mußten also die lange genährte Hoffnung, die höchste Spitze des Riesengebirges zu betreten, für jetzt — und wer weiß, ob nicht für immer — aufgeben, und es blieb uns nur der Trost übrig, welchen *Küttner* mit gutem Erfolg bei sich selbst angewendet, und andern Reisenden bei Entbehrungen dieser Art empfohlen hat; nämlich: daß sich die Natur ihre höchsten Genüsse nie sehr theuer abkaufen lasse, und daß Berge von mäßiger Höhe in der Regel weit reizendere Aussichten gewähren, als die über die Wolken hinausragenden, mühsam zu ersteigenden Spitzen der Gebirge. Um Dich jedoch in Ansehung der *Schneekoppe* nicht ganz leer ausgehen zu lassen, will ich Dir in gedrängter Kürze Einiges von dem sagen, was mir aus mündlichen und schriftlichen Beschreibungen *) derselben bekannt geworden ist.

*) Hauptsächlich *Zöllner* und *Charpentier*.

Man besteigt die *Schneekoppe* entweder von *Warmbrunn* oder von *Schmiedeberg* aus. Von beiden Oertern braucht man auf den nächsten Wegen 7 Stunden bis zur Spitze. Einige Wenige gehen auch wohl von *Warmbrunn* erst nach dem *Kochel*- und *Zackenfall*, und so, den Kamm des Gebirges entlang, nach der *Schneekoppe* — eine Wanderung, welche mehrere Tage erfordert, und mit manchen Beschwerlichkeiten verknüpft ist. Wer von *Schmiedeberg* aus die *Koppe* besteigen will, und seinen Kräften nicht trauet, kann einen Theil des Weges — über *Buschvorwerk* und *Steinseifen* nach *Krumhübel* — zu Wagen zurücklegen. Das letztgenannte Dorf ist wegen seines Handel mit selbstzubereiteten Arzneimitteln, und wegen eines hölzernen Models vom Riesengebirge, welches daselbst gezeigt wird, merkwürdig. Von hier aus muß man die Reise zu Fuß fortsetzen. In 2 Stunden gelangt man an die *Hempelsbaude*, welche nach ihrem früheren Besitzer auch wohl *Samuelsbaude* genannt wird. Diese hölzerne Hütte dient den Kop-

penbesteigern gewöhnlich zum Nachtquartier. Sie bringen die Nacht entweder in der stark geheizten Stube oder auf dem Heuboden zu. Schon in dieser Gegend ist die Kälte sehr empfindlich, obgleich die Baude, wie sogar der höchste Punkt des Riesengebirges, noch weit unter der Schneegränze liegt. Man kann hier höchstens auf einen Sommer von zwei Monaten rechnen, und selbst in diesem kurzen Zeitraume erniedrigt sich die Temperatur oft bis zu einer erstarrenden Kälte. Im Winter, welcher mit dem September beginnt, ist die Hütte oft so verschneit, daß nur die Dachluken den Bewohnern den Aus- und Eingang möglich machen. Hölzerne Reife, von etwa einem Fuß im Durchmesser, netzförmig mit Bindfaden bestrickt, werden dann an die Fußsohlen befestigt, um dem Einsinken in dem Schnee vorzubeugen.

Von dieser Baude bis zum Gipfel der *Schneekoppe* braucht man noch anderthalb Stunden. Hat man den steilen *Seifenberg* erklettert, so befindet man sich auf dem Kamm des Gebirges,

welcher von der, durch aufgerichtete Steine bezeichneten, Gränze zwischen Schlesien und Böhmen der Länge nach durchschnitten wird. Nun führt der Weg links über den *Koppenplan* — eine mit hohem Grase und Knieholz bewachsene Ebene. — Hier befindet man sich über der *Seifengrube*, aus welcher das sogenannte *Seifenwasser* in kleinen rauschenden Wasserfällen hinunterströmt. Links erblickt man die *kleinen Koppe*; der Weg führt an dem Ursprung der kleinen *Lomnitz* vorüber, welche zwischen der *großen* und *kleinen Koppe* in den *Wolfshau* hinabstürzt. Weiterhin links ist das *Goldbrunnlein*, eine angenehme frische Quelle. Hier beginnt der beschwerlichste Theil des Weges, nämlich die *eigentliche Schneekoppe* hinan, welche, ein einzelner Berg, auf dem Rücken des Gebirges ruht. Ein Fufssteig führt den steilen Berg, nach der gewöhnlichen, aber gewifs übertriebenen, Angabe 1800 Fufs in gerader Richtung hinauf. *)

*) Diese Stelle ist nicht ganz deutlich. Meinte Zöllner, daß der Weg, welchen er vom

Die dem heiligen *Laurentius* gewidmete Capelle auf dem Gipfel ward

Rücken des Gebirges bis auf den Gipfel der *Koppe* zurücklegte, 1800 Fuß lang wäre; oder daß der senkrechte Abstand des letztern von dem erstern 1800 Fuß betrüge? Ist jenes, so ist die Angabe nichts weniger, als übertrieben. Denn da *Zöllner* zur Ersteigung der eigentlichen *Koppe* 20 Minuten brauchte, so würde er, wenn er in jeder Minute etwa 60 Schritt — zu 2 Fuß gerechnet — gemacht hätte, einen Weg von 2400 Schritt zurückgelegt haben. Ist aber dieses gemeint — und das dürfte wohl das Wahrscheinlichere seyn, obgleich es durchaus nicht in *Zöllners* Worten liegt — so ist die Angabe von 1800 allerdings übertrieben. Denn angenommen, die eigentliche *Schneekoppe* sey ein gerader Kegel, dessen Seitenlinie sich über die Horizontalebene um 35 Grad erhebt — welche Erhebung schon schwer practicabel ist — angenommen ferner, es führe ein schnurgerader Fußsteig bis zur Spitze, und *Zöllner* habe in jeder Minute 60 kleine Schritte oder 120 Fuß zurückgelegt, so würde der senkrechte Abstand der Spitze von der Grundfläche dieses Kegels doch nicht über 1376 Fuß betragen. Dafür aber, daß die *Koppe* kein Kegel ist, daß der Fußsteig vielleicht hier und da eine kleine Wendung macht, und daß unter den 20 Minuten, wel-

1658 von dem Grafen *Christian Leopold von Schafgotsch* erbauet, dessen Nachkommen zwar noch den grölsten Theil des Gebirges besitzen, aber alle Anstalten zum Nutzen und zur Bequemlichkeit der Reisenden eingeleitet lassen. Der Fufssteig, welcher die *Koppe* hinaufführt, war sonst eine in den Felsen gehauene Treppe. Bei gänzlicher Vernachlässigung derselben sind aber die Stufen von der Witterung und den herabrollenden Felsenstücken dergestalt zerstört worden, dafs man kaum noch eine Spur davon findet, und beständig über zerbrochene Steine hinwegklettern mufs. Rechts begleitet diesen Fufssteig der sogenannte *Riesen- oder Teufelsgrund*, in dessen fürchterliche Tiefe man nicht ohne Schauern hinabblicken kann; doch ist bei der ziemlich beträchtlichen

che *Zöllner* brauchte, wahrscheinlich mehr als eine zur Erholung angewendet worden, findet noch ein nicht unbedeutender Abzug Statt, so dafs die Höhe der eigentlichen *Schneekoppe* nicht viel über 1100 Fufs betragen dürfte.

Breite des Fufssteiges durchaus keine Gefahr des Hinabstürzens vorhanden. Die Höhe der *Schneekoppe* beträgt nach mehreren, ziemlich übereinstimmenden, barometrischen Messungen 4950 Par. Fufs über der Meeresfläche.

Bei völlig heiterem Wetter, welches jedoch auf dieser Höhe eine grofse Seltenheit ist, soll man *Breslau*, das Kloster *Leubus*, *Prag* und die *Landskrone* deutlich unterscheiden können. Ausser diesen entfernteren Gegenständen sieht man eine Menge Merkwürdigkeiten in der Nähe. Nordwestlich erscheint die *kleine Koppe*, 4531 Par. Fufs hoch, etwas weiter nördlich der *Seifenberg* 4476 Fufs hoch, mit der vorhin erwähnten *Hempelsbaude* 3839 Fufs hoch — das höchste bewohnte Gebäude in Schlesien. Ferner sieht man den *grossen Teich* zwischen der *Hempelsbaude* und den *Dreisteinen* in einer Höhe von 3786 Fufs. Dicht unter den *Dreisteinen* liegt das Dorf *Brückenberg* 2239 Fufs hoch. Nordwestlich von der *kleinen Koppe* liegt die *grofse Sturmhaube*

4540, und etwas weiterhin das *große Rad* 4704 Fufs hoch. *) Nahe bei dem *großen Rade* etwas nördlich sind die beiden berühmten *Schneeegruben*, welche zum Unterschiede von einer dritten, unweit des Dorfes *Agneten-dorf* befindlichen, die *Schreibershauer Schneeegruben* genannt werden. Die östliche heist die *große*, die westliche die *kleine* *Schneeegrube*. Der obere Rand der letzteren ist 4488 Par. Fufs hoch. Die Tiefe des Abgrundes wird zwischen 800 und 1000 Fufs geschätzt. Sie besteht rings herum aus Granit, an ihrem nordwestlichen Rande ist mitten im Granit ein Basaltlager befindlich, welches nach dem Rande der Grube zu gegen 10 Fufs stark ist, in der Tiefe aber ungemein schnell an Mächtigkeit zunimmt. An den Grenzen ist der Basalt so innig mit dem

*) Nach *Zöllner* sind die *große Sturmhaupe* und das *große Rad* verschiedene Benennungen für einerlei Berg; nach *Charpentier*, dem ich hier mit Recht gefolgt bin, bezeichnen diese Namen zwei verschiedene Berge.

Granit verbunden und untermischt, daß er sich nicht von diesem trennen läßt.

Es ist in ganz Deutschland, ja vielleicht in ganz Europa kein Punkt, wo der Basalt in solcher Höhe gefunden würde, als in der kleinen Schnee-grube. In dieser Grube hält sich der Schnee sehr lange; ja in der Tiefe der großen Schnee-grube verliert er sich in kalten Jahren selbst im Sommer nicht.

Außer dem Angeführten sind noch merkwürdiger, nach Böhmen zu: der *Aupengrund*, der *Riesengarten*, der *Börnberg*, die *weiße Wiese*, die *Teufelswiese*, der *große Felsen*, der *Festungshügel*, die *obere Festung*, der *Veilchenssein*, und der *Elbgrund*; nach Schlesien zu: die *Rübezahlskanzel*, der *Teufelsstein*, die *kleine Sturmhaube*, der *Luderstein*, der *Koberstein*, der *Thurmstein*, und der *Mädelstein*.

Du begreifst ohne Zweifel, mit welchem schweren Herzen wir, un-

geachtet des *Küttnersehen* Trostes, aus der Nähe dieser Merkwürdigkeiten schieden welche zu geniessen, uns der Himmel versagt hatte. Zwar hat uns der Anblick derselben mehrere Tage hinter einander ergötzt; denn wenn wir in *Warmbrunn* auf der Platteform des Hauses standen, welches der Bademeister bewohnt, so lagen die *Schneekoppe*, die *Rübezahlskanzel*, die *große Sturmhaube*, die *Dreisteine*, die *kleine Sturmhaube*, der *Reifenträger* — 4280 Fufs hoch — welchem wir auf dem Wege nach dem *Zackenfälle* sehr nahe gewesen waren, und der *Mistagsstein* vor uns; dennoch würde es sehr zu unserer Zufriedenheit beigetragen haben, wenn wir diese Gegenstände, oder wenigstens einen großen Theil derselben, von einem so herrlichen Standpunkte, als die *Schneekoppe* ist, hätten übersehen können.

Doch ich kehre nach *Hirschberg* zurück. Auf dem Wege nach *Greifenberg* trafen wir die von *Berlin* kommende Post an, deren Passagiere sich,

wie wir, vor dem gewaltigen Regen in ein ländliches Wirthshaus flüchteten, da der Postwagen ganz unbedeckt ist, obgleich er jedesmal über 50 Meilen hinter einander macht. Dafs man auf diesem Wagen sehr bequem reist, bewies der Umstand, dafs einer der Passagiere, welcher die ganze Tour von Berlin her gemacht, in seine Beinkleider an zwei sehr geeigneten Stellen grofse Löcher gesessen hatte.

Da durchaus kein Anschein vorhanden war, dafs der Regen nachlassen würde, so setzten wir uns voll Resignation wieder auf, und kamen ziemlich durchnäfst nach 8! Uhr hier an. Wir befinden uns im *goldenen Löwen*, wo wir zwar nur ein schlechtes Zimmer, aber gute und freundliche Bewirthung und sehr reinliche Betten haben. Gleich nach unserer Ankunft hörten wir plötzlich von mehreren Seiten rufen: „ein toller Hund, ein toller Hund!“ Wir öffneten die Fenster, aber auf dem ganzen Marktplatze war gar kein Hund, geschweige denn ein toller, zu sehen. Ein Fracht-

wagen, welcher vor dem Rathhause, hielt, war jedoch von vielen Menschen umgeben. Ich wollte wissen, was an dem Gerüchte Wahres sey, und ging hinunter. In der That fand sich unter dem Frachtwagen ein angebundener Hund, welcher einem tollten sehr ähnlich sahe, wiewohl ich dennoch glaube, daß er es nicht war.

Lebe wohl, mein Theurer! Morgen gehen wir nach *Herrenhut*. Wenn der Himmel uns nur so lange mit Regen verschonen wollte, daß wir unsere Mäntel völlig austrocknen könnten!

